Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 — Postscheckk.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir ...nerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 14 — Schwerte (Ruhr), Dienstag, 17. Januar 1939 — 71. Jahrgang

Französische Divisionen für Rotspanien?

Moskau an der Arbeit

Römische Blätter geben in Pariser Diplomatenkreisen umlaufende Gerüchte wieder

Rom, 16. Jan. Frankreichs Haltung gegenüber Rotspanien wird nach dem unaufhaltsamen Vordringen der nationalen Truppen und der dadurch immer stärkeren Bedrohung von Barcelona in Italien mit größter Aufmerksamkeit und erhöhtem Mißtrauen verfolgt. Die Pariser Vertreter des Messaggero und Piccolo melden, unkontrollierbaren Gerüchten zufolge habe die französische Regierung beschlossen, reguläre Divisionen der französischen Armee nach Sowjetspanien zu entsenden.

Diese Information möge, wie beide Korrespondenten hervorheben, bisher lediglich ein Gerücht sein, gehe aber in diplomatischen und journalistischen Kreisen um und gehöre vielleicht nur zu den Lügen, die zur Störung der internationalen Beziehungen in Umlauf gesetzt würden.

Andernfalls wäre ein derartiger Beschluß, betont Messaggero, von allergrößter Tragweite und geeignet, die Ereignisse zu überstürzen. Es sei zu hoffen, daß Daladier dem Druck der Gefolgsmänner Moskaus zu widerstehen vermöge, die unter dem Vorwand nationaler Interessen einen allgemeinen Konflikt heraufbeschwören wollen. Fest stehe jedoch, daß die französische Regierung bereits die Entsendung von Waffen, Munition und Lebensmitteln für die spanischen Marxisten angeordnet habe.

Cervera genommen

Saragossa, 16. Jan. Am Montagmittag haben die nationalen Truppen die wichtige Kreisstadt Cervera genommen.

Dem Fall des lange umkämpften Tarrega folgte damit unmittelbar die Eroberung der stärksten Barriere auf der direkten Straße Lerida—Barcelona. Cervera bildete den Mittelpunkt des besonders stark ausgebauten Verteidigungssystems im Norden von Barcelona.

Francos neuer Gewinn

Salamanca, 16. Jan. Nach den letzten großen Siegen Francos an der Katalonienfront und vor allem mit der Eroberung Tarragonas erstreckt sich das nationalspanische Gebiet auf 38 Provinzen von insgesamt 50, abgesehen von dem Protektorat Marokkos und den Kolonien. Von der Gesamtlänge der spanischen Küsten besitzen die nationalen Truppen 1550 Kilometer, während die Roten nur 750 Kilometer besetzt halten. General Franco verfügt vom gesamten Gebiet Spaniens über 284 558 Quadratkilometer, während die Bolschewisten nur mehr noch 135 535 Quadratkilometer beherrschen. Franco hat also mehr als das Doppelte des roten Gebietes. Das nationalspanische Territorium umfaßt 12,5 Millionen Einwohner, während in Rotspanien etwa die Hälfte gezählt werden können. In 23 Tagen hat die nationalspanische Offensive 5300 Quadratkilometer zum nationalen Gebiet gebracht.

London und Paris zu den Siegen

London, 16. Jan. Die in London vom spanischen Kriegsschauplatz einlaufenden Berichte nehmen jetzt die Aufmerksamkeit der offiziellen Kreise Londons in vollem Maße in Anspruch. Der große britische Sender B. B. C. verbreitete eine Schilderung der Lage an der Katalonien-Front, in der die militärische und moralische Niederlage der rotspanischen Truppen nicht nur rücksichtslos zugegeben, sondern auch ausführlich in allen Einzelheiten geschildert wurde und in unerwarteter Offenheit die Erwartung eines völligen und endgültigen Zusammenbruchs der Barcelona-Bolschewisten zum Ausdruck kam.

Das politische Paris steht ganz unter dem Eindruck des siegreichen Vormarsches der nationalspanischen Truppen. Die Siege haben die Spanien-Frage ganz in den Vordergrund der außenpolitischen Erörterungen gerückt. Es ist damit zu rechnen, daß es schon am Dienstag bei der Fortsetzung der Kammeraussprache über die Außenpolitik zu scharfen Auseinandersetzungen kommen wird. — Bekanntlich haben die Sozialisten einen neuen Vorstoß vorbereitet, der dahin zielt, den Barcelona-Bolschewisten erneut Unterstützung zuteil werden zu lassen. Es wird offen zugegeben, daß Leon Blum den Ministerpräsidenten Daladier in erster Linie aufsuchte, um ihn auf die „außenpolitischen Gefahren der Stunde aufmerksam zu machen". Das heißt mit anderen Worten, er hat die Forderung erhoben, den Rotspaniern offiziell zu Hilfe zu eilen.

Daladier fordert Disziplin

Hilfsoffensive für Sowjetspanien

Paris, 16. Jan. Auf der Sitzung des Radikalsozialen Vollzugsausschusses hat Daladier einen energischen Appell an seine Parteigefolgschaft gerichtet, im Parlament Disziplin zu halten. Bekanntlich steht die Parlamentsmehrheit Daladiers nur auf sehr schwachen Füßen, und der linke Flügel der Partei hat den Ministerpräsidenten dadurch, daß er seiner Parole nicht folgte, manchmal in ziemliche Nöte gebracht. Daladier hat nun

(Fortsetzung zweite Seite.).

Eine lächerliche Hetze

Eine Abfuhr an Madame Tabouis

Nur ganz einzelne wußten oder wissen davon, in Deutschland jedoch kein Mensch, daß das Reich im Begriffe ist, Truppen an der holländischen Grenze zusammenzuziehen mit der Absicht, — nun, Holland zu erobern. Zu den wenigen aber, die um das alarmierende Geheimnis wissen, gehört die phantasiebegabte, sattsam bekannte Madame Tabouis, denn sie ist die Entdeckerin, besser gesagt Erfinderin der geheimnisvollen Mär, die zweifellos ausgedacht wurde und geeignet sein sollte, die Hetze gegen Deutschland fortzusetzen.

Von Madame Tabouis wissen die Neuigkeit ihre Freunde, Brunnenvergifter und Kriegshetzer aller Formate, die dann wichtig und geheimnisvoll den „Neuen deutschen Plan" nach Amsterdam, London und nach Amerika meldeten. Abgesehen von Freunden und Anhängern der Methoden der Madame Tabouis, Kriegshetzern, Juden und ähnlichen Ehrenmännern, hat die Mär aber wenig Gläubige gefunden. Man nahm die neueste Alarmmeldung, zumal sie schließlich aus der engsten Nähe der Madame Tabouis kam, mit berechtigtem Zweifel auf.

In der Sonntagsausgabe beschäftigt sich nun „Evening Standard" mit der „Neuigkeit der deutschen Truppenzusammenziehungen", wobei das Blatt — sicherlich sehr zum Schmerze der Madame Tabouis — von einer lächerlichen Kriegshetze spricht. Die unverantwortliche Madame Tabouis, so schreibt „Evening Standard", habe dieser Tage in dunklen Worten von dem Schmuggel einer geheimen Mitteilung von Berlin nach Rom gefaselt.

Der Führer habe, so behaupte Madame Tabouis, Mussolini mitgeteilt, daß sofort militärische Maßnahmen gegen Holland ergriffen werden müßten. Innerhalb weniger Stunden hätten sich die Hauptstädte Europas die Phantasie-Meldung der Madame Tabouis zunächst zu eigen gemacht.

In Newyork und anderen Städten habe das Kriegsgerede Finanzhäuser in Schrecken versetzt. Auch in London habe das Gerede Samstag abend Eingang gefunden. In Rom aber habe sich das Gebirge der Furcht in eine kleine Maus verwandelt, und jetzt könne Europa schon sowohl das Gebirge als auch die Maus vergessen.

Die einzige Lehre, sagt „Evening Standard", die man endlich aus diesem Spiel ziehen müsse, sei, das Gerede der Kriegshetzer entschlossen zurückzuweisen. Dem britischen Volk und den Finanzleuten könne man den guten Rat geben, ihre Aufmerksamkeit auf die wirklichen Tatsachen zu richten und sich den übertriebenen und böswilligen Phantasiemärchen gegenüber taub und blind zu zeigen.

Panik in Barcelona

Der siegreiche Vorstoß der nationalspanischen Truppen nach Tarragona, Reus, Tarrega und Cervera hält ganz Europa in Atem. In Burgos herrscht natürlich eine unendliche Freude über die bisherigen Erfolge der katalanischen Winterschlacht, die am 23. Dezember überraschend einsetzte und bis heute zu einem Gebietsgewinn von rund 7225 Quadratkilometer geführt hat.

Allein im Laufe des Sonntags wurden 1850 Quadratkilometer rotspanischen Gebietes erobert. Entscheidend aber ist die Einnahme jener Stellungen, die bisher als die stärksten Bollwerke der Barcelona-Bolschewisten galten und für ihre Verteidigung eine zweifellos außerordentlich strategische Bedeutung besaßen. Das trifft vor allem für Tarragona, Reus und Tarrega zu, die nunmehr von den nationalspanischen Truppen zu Stützpunkten für den weiteren Vormarsch in Katalonien umgewandelt werden.

Ohne einem voreiligen Optimismus das Wort zu reden, kann man jetzt davon sprechen, daß die Auseinandersetzung in Spanien in ihren entscheidenden Abschnitt getreten ist, und daß der Endsieg des Generals Franco immer mehr in die Nähe rückt.

Franco hat es verstanden, die militärische Initiative immer in der Hand zu behalten und immer wieder das Ueberraschungsmoment zu wahren, das auch bei der jüngsten Offensive den Auftakt zum Erfolg gegeben hat, obwohl die Gefahr bestand, daß die nationalspanischen Pläne durch die bolschewistische Spionage aufgedeckt wurden.

Ein wilder Flüchtlingsstrom ergoß sich in Richtung Barcelona, wo unter den bolschewistischen Gewalthabern eine regelrechte Panik ausgebrochen ist. Ihre Pläne sind noch nicht bekannt, es heißt nach wie vor, daß sie wahrscheinlich versuchen werden, wieder nach Valencia zu gehen. Bevor jedoch dieser Entschluß gefaßt ist, senden sie Hilferufe an die Marxisten in Frankreich aus, in der Hoffnung, daß ihnen von neuem in größtem Umfange Unterstützung zuteil wird.

Hier wird die entscheidende Frage der jüngsten Entwicklung sichtbar, wird Frankreich sich erneut in die spanische Auseinandersetzung einmischen oder nicht? Die Einmischung gerade auch von dieser Seite her hat den Endsieg des Generals Franco in den vergangenen Jahren immer wieder verzögert. Sollte den Bolschewisten erneut Unterstützung zukommen, so dürfte abermals eine vorübergehende Verzögerung der endgültigen Klärung des Spanien-Krieges eintreten, aber der Endsieg Francos wird bestimmt kommen, so daß also jede Hilfsaktion für die Gegenseite ein Anschlag auf den Frieden ist.

Bomben auf Barcelona

Saragossa, 16. Jan. Wie erst jetzt bekannt wird, haben die nationalen Truppen bei ihrem Vormarsch mehr als 5000 Gefangene gemacht. Die Beute an Kriegsmaterial ist unübersehbar.

An der Estremadura-Front versuch-

Englische Note an Japan

Japan läßt sich nicht von überholten Statusquo-Begriffen angelsächsischer Prägung berühren

Tokio, 16. Jan. Die vom englischen Botschafter am Samstag dem japanischen Außenminister überreichte Note wurde am Sonntag veröffentlicht. Sie beschäftigt sich mit dem in den letzten 2½ Monaten wiederholt von den führenden japanischen Politikern dargelegten Standpunkt über die Fernostpolitik. Die englische Regierung, so heißt es in der britischen Note, sei mit ernster Besorgnis wegen der neuen japanischen Politik gegenüber China erfüllt. Man müsse aus den japanischen Erklärungen entnehmen, daß die wirtschaftliche Beteiligung dritter Mächte im japanisch-mandschurisch-chinesischen Wirtschaftsblock Einschränkungen unterworfen würde.

Die Note kritisiert auch Japans Ansichten über die Innermongolei und meint, es widerspreche sich, wenn Japan einerseits China volle territoriale Oberhoheit garantiere, es aber andererseits China zwinge, mit Waffengewalt sein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Leben Japans Kontrolle zu unterwerfen. Die britische Regierung betone demgegenüber, daß sie am Grundsatz des Neunmächtevertrages festhalte und keiner einseitigen Modifikation zustimmen könne. Trotzdem bestehe die englische Regierung nicht auf der Ewigkeit der Verträge. Sollte Japan daher konstruktive Vorschläge zur Paktrevision zu machen haben, so sei England zu Erwägungen bereit. Bis dahin bestehe England jedoch auf allen ihm aus den Verträgen zustehenden Rechten.

Am Schluß der Note wird gesagt, daß England bereit sei, nach Wiederherstellung des Friedens mit einer völlig unabhängigen chinesischen Regierung in Verhandlungen über Fragen der Exterritorialität und der Konzessionen usw. einzutreten. England würde präzisere und eingehendere Darlegungen über Japans Friedensbedingungen gegenüber China begrüßen.

In japanischen politischen Kreisen beurteilt man die englische Note dahin, daß sie eine ähnliche Linie verfolge wie die amerikanische Note vom 30. Dezember. Die britische Note widerspreche sich in sich, da sie einerseits eine Revision des Neunerpaktes für möglich halte, andererseits sich aber Japans Forderung nach einer Revision widersetze. Dies könne nur als ein Nachgeben vor den unerschütterlichen Tatsachen im Fernen Osten gedeutet werden. Die politischen Kreise betonen, daß der von Japan eingeschlagene Weg nicht durch überholte Status-quo-Begriffe angelsächsischer Prägung und Machenschaften berührt würde. Wenn England und Amerika die welthistorische Tatsache des Chinakonfliktes anerkennen würden, so wäre alle englische und amerikanische Beunruhigung gegenstandslos.

„Wahnsinnige Anschuldigung"

Tokio, 16. Jan. Die Note, die der englische Botschafter dem japanischen Außenminister überreicht hat, wird schon in den ersten Kommentaren der japanischen Presse außerordentlich scharf kritisiert. Uebereinstimmend wird dabei betont, daß eine Verständigung mit England unmöglich sei, solange es Japans Mission im Fernen Osten nicht anerkenne und sich einseitig für Tschiangkaischek einsetze.

„Hoschi Schimbum" spricht von „wahnsinnigen Anschuldigungen" in der englischen Note und glaubt, feststellen zu müssen, daß England „seinen Verstand verloren" habe. Japans Festlandpolitik unterscheide sich grundsätzlich von Englands Imperialismus. Die Kontrolle Japans und Chinas durch Garnisonen sei eine zeitlich begrenzte Einrichtung, die dringend nötig sei, zumal Japan von den neuen Machthabern in China um militärischen Schutz gebeten wurde.

ten die Sowjetspanier eine Entlastungsoffensive ins Rollen zu bringen, die jedoch im Widerstand der nationalen Truppen kläglich zusammenbrach. Ein sofortiger nationaler Gegenstoß konnte wiederum dem Gegner starke Verluste beibringen. Auch die nationale Luftwaffe konnte erfolgreich eingesetzt werden. So wurden die Hafenanlagen von Valencia, Barcelona und Denia bombardiert und umfangreiche Zerstörungen angerichtet. Die nationalen Jagdflugzeuge leisteten wertvolle Unterstützung für die Bewegungen der Truppen.

Französische Divisionen für Rotspanien?

Römische Blätter geben in Pariser Diplomatenkreisen umlaufende Gerüchte wieder

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

dem Vollzugsausschuß seiner Partei seine Haltung bezüglich der Innen- und Außenpolitik nochmals eindringlich dargelegt.

Der Vollzugsausschuß antwortete Daladier mit einer einstimmigen Entschließung, in der ihm das volle Vertrauen ausgesprochen wird. Zuvor hat der Vollzugsausschuß noch dem zugestimmt, daß die Partei in der bevorstehenden Parlamentsdebatte über die vielumstrittene Wahlrechtsreform aktiv eingreift.

Die französischen Marxisten reagieren auf die neue große Schlappe der Spanienbolschewisten mit einem verstärkten Druck auf die öffentliche Meinung und die Regierung mit dem Ziel, das Sinken des rotspanischen Schiffes aufzuhalten. Hatte schon Leon Blum bei seiner Aussprache mit Daladier auf eine Verstärkung der französischen Stützungsaktionen gedrungen, so gehen die Kommunisten schon etwas massiver vor. Der kommunistische Parteisekretär, der Jude Duclos, hielt am Sonntag in St. Quentin eine Brandrede, in der er sofortige Maßnahmen zu Gunsten der Rotspanier forderte, um die nationalspanische Offensive doch noch abzustoppen. Duclos verriet dabei, daß er mit Thorez und dem „Kameraden" Blum eine Aussprache gehabt habe mit dem Ziel, bei dem Ministerpräsidenten eine gemeinsame Intervention zur Hilfeleistung für Barcelona zu unternehmen.

Moskau ist entsetzt

Die französisch-spanische Grenze soll wieder geöffnet werden

Warschau, 16. Jan. Die Einnahme Tarragonas durch die Truppen Francos und die unmittelbare Bedrohung, die hierdurch für Barcelona entstanden ist, hat Moskau vor Entsetzen die Zunge gelähmt: Während die sowjetamtliche Agentur und die beiden großen Moskauer Blätter bisher noch stets über jede Phase des Krieges in Spanien eine „Erklärung", zur Hand hatten, schweigen sie sich über die neueste Entwicklung bis zur Stunde vollkommen aus.

Wie ernst indes die Lage aufgefaßt wird, geht aus einer Meldung der bolschewistischen Nachrichtenagentur „TASS." hervor, wonach die französischen Kommunisten nunmehr mit allen Mitteln eine Entscheidung über die Frage der Oeffnung der französisch-spanischen Grenze herbeizuführen trachten. Weiterhin bringt die „TASS" einen Aufruf aus Barcelona, der in tränenreichen Worten „an alle Freunde des bolschewistischen Spanien" wendet und angesichts der tödlichen Gefahr um eine Verstärkung der internationalen Hilfe bittet.

...lens gärende Innenpolitik

...che Volkspartei schaltet sich ein

Warschau, 16. Jan. In Warschau trat der Generalrat der Bäuerlichen Volkspartei zusammen. Die Entschließungen, die bei dieser Gelegenheit gefaßt wurden, zeigten zweierlei: Erstens daß die Bäuerliche Volkspartei die außenpolitische Linie des polnischen Außenministers Oberst Beck ablehnt, insbesondere scheint sie Vorbehalte gegen eine Zusammenarbeit mit Deutschland zu haben, ohne indessen Vorschläge für eine andere Außenpolitik machen zu können.

Zweitens wurde ein Bekenntnis zu einer nationalen Konsolidierung auf der Grundlage einer offenen Verständigung mit den übrigen Parteien abgelegt. Diese Konsolidierung sei notwendig, um die militärische Potenz des Landes zu kräftigen. Alle bisherigen Versuche zur Konsolidierung der Nation, also insbesondere auf dem Wege der Schaffung des Lagers der nationalen Einigung, seien fehlgeschlagen.

Darum wurden die maßgeblichen Instanzen der Bäuerlichen Volkspartei, die ja zweifellos noch immer eine der stärksten politischen Organisationen in Polen ist, bevollmächtigt, mit den übrigen Parteien Fühlung zu nehmen, um eine wirkliche Konsolidierung der Nation offenbar auf dem Wege einer Verständigung mit den verschiedenen Parteien herbeizuführen.

Chinesische Flugzeuge abgeschossen

Schanghai, 16. Jan. Während des Angriffes japanischer Bomber auf Tschungking kam es über der Stadt zu heftigen Luftkämpfen mit chinesischen Jagdflugzeugen. Es gelang dabei der japanischen Luftwaffe, fünf chinesische Maschinen, sämtlich sowjetrussischen Typs, abzuschießen. Die japanischen Flieger konnten ohne Verluste wieder den Rückflug antreten.

Manöver in Gibraltar

Ueberprüfung der Verteidigungsanlagen

London, 16. Jan. Während die französische Mittelmeerflotte Mitte nächster Woche zu Uebungsfahrten von der nordafrikanischen Küste ausläuft, werden, wie aus Gibraltar gemeldet wird, englische kombinierte Festungs- und Flottenmanöver in Gibraltar am kommenden Sonntag beginnen. Diese Uebungen sollen zwei Tage dauern und den Zweck verfolgen, die Verteidigungsanlagen von Gibraltar zu prüfen.

Attentate in London und Manchester

4 Bombenanschläge zu gleicher Zeit - Tote und Beschädigungen

London, 16. Jan. In London und Manchester ereigneten sich am Montagvormittag gleichzeitig mehrere schwere Explosionen. Man vermutet, daß es sich um planmäßige Bombenanschläge handelt. Die erste Explosion ereignete sich in der Nähe eines großen Elektrizitätswerkes im Südosten, und zwar außerhalb der Kontrollstation, von der aus ganz Südostengland mit Strom beliefert wird.

Der Knall der Explosion, die von einer starken Stichflamme begleitet war, war meilenweit zu hören. Auf dem Vorplatz des Gebäudes wurde ein gewaltiges Loch in den Boden gerissen. In weitem Umkreis gingen Tausende von Fensterscheiben in Scherben. Auch wurde sonstiger Sachschaden angerichtet. Verletzt wurde jedoch niemand. Die Kontrollstation selbst wurde nicht beschädigt, da sie während der Septemberkrise bombensicher gemacht worden war. Die zuständige Abteilung von Scotland Yard und ein großes Aufgebot von Polizei und Feuerwehr begab sich sofort an Ort und Stelle, um die durch die Stichflamme entstandenen Brände zu bekämpfen und die Ursache der Explosion festzustellen.

An der Untersuchung nahmen auch Beamte des Innenministeriums teil. Die Beamten von Scotland Yard kamen nach der ersten Vorprüfung zu der Annahme, daß die Explosion durch eine Bombe hervorgerufen sein müsse. Ein Augenzeuge, der drei Minuten vor der Explosion den Tatort passierte, erklärte, er habe in der Nähe eine parkende Kraftdroschke gesehen, der mehrere Männer entstiegen und auf das Kontrollgebäude zugegangen seien.

Die Polizei ist der Ansicht, daß bei der Explosion in London eine Bombe mit Zeitzünder benutzt worden ist. Wie und von wem die Bombe gelegt wurde, ist bisher noch ungeklärt.

In Manchester, wo sich gleichzeitig drei Explosionen an verschiedenen Stellen ereigneten, waren schwere Folgen zu verzeichnen. Ein Mann wurde getötet und zwei verletzt. Das Straßenpflaster wurde aufgerissen. Elektrische Anlagen sind zerstört worden und Geschäftshäuser schwer beschädigt worden. Die Straßen waren mit Glasscherben übersät, da in einer Umgebung von etwa 100 Meter fast keine Fensterscheibe mehr ganz geblieben war.

Politische Hintergründe?

London, 16. Jan. Wie jetzt amtlich bekanntgegeben wird, ist in London Montag früh ein zweiter Bombenanschlag verübt worden, und zwar auf eine Starkstromleitung des Elektrizitätswerkes Willesden über den Grand-Junction-Kanal. Weitere Explosionen sollen sich außerhalb Londons ereignet haben.

Die Polizei beschäftigt sich fieberhaft mit der Ermittlung der Urheber dieser Anschläge, und man hält, wie jetzt gemeldet wird, auch politische Hintergründe nicht für ausgeschlossen.

Die Anschläge sind alle auf die gleiche Art und Weise verübt worden. Bei dem Anschlag auf das Elektrizitätswerk Willesden wurde die Kabelgruppe über den Kanal beschädigt, jedoch niemand verletzt. Die Feststellungen ergaben, daß die Brücke unterminiert worden war.

Es sind mehrere Berichte über ähnliche Explosionen aus der Umgebung Londons bei Scotland Yard eingelaufen. Näheres über diese Fälle ist jedoch nicht bekannt, da die Polizei strengstes Stillschweigen bewahrt.

Die Explosion in Manchester löste eine derartige Detonation aus, daß sie in 50 Kilometer Entfernung zu hören war.

Londoner Bombenanschläge

ein Werk irischer Revolutionäre?

London, 16. Jan. Die „Evening News" vermutet, daß die Explosion im Elektrizitätswerk in Southwark auf Anhänger der illegalen irischen republikanischen Armee zurückzuführen ist. Diese Armee arbeite für die Errichtung einer unabhängigen, ganz Irland umfassenden Republik. Auch der „Evening Standard" will wissen, daß die Polizei zur Zeit die Betätigung irischer Revolutionäre nachprüft.

Der Innenminister von Nordirland, Bates, hat bezeichnenderweise heute ebenfalls in einer Erklärung zu der Proklamation der irischen republikanischen Armee Stellung nehmen müssen. Er erklärte, die jüngsten Attentate auf Zollhäuser an der Grenze zwischen Nord- und Südirland seien ohne Zweifel die ersten Schüsse in dieser Kampagne gewesen.

Rotfrontmörder auf der Anklagebank

Ein NSB.-Mann aus der Mörderhöhle Ali Höhlers

..., 16. Jan. In Karlshorst war am 29. Dezember 1928 der 22jährige Referendar Günther Schaffer von feigem Mordgesindel aus einem Demonstrationszug des berüchtigten Rotfrontkämpferbundes erstochen worden. Die Spuren des Täters wurden planmäßig dadurch verwischt, daß sich ein gewisser Herbert Meyer durch anonymen Brief selbst zu Unrecht der Täterschaft bezichtigte. Er wurde unter Anklage gestellt und vom Schwurgericht Berlin am 22. Juni 1929 freigesprochen. Nach dem nationalsozialistischen Umbruch wurden die Ermittlungen nach dem Täter erneut mit größter Energie aufgenommen. Schließlich gelang es, den 35 Jahre alten, vierzehnmal, zuletzt mit sieben Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung, vorbestraften Max Rothert ausfindig zu machen und als Täter zu überführen. Er hat sich jetzt wegen Mordes und schweren Landfriedensbruches vor dem Schwurgericht 3 in Moabit zu verantworten. Zur Beweisaufnahme sind über 30 Zeugen und vier Sachverständige geladen. Für die Verhandlung sind fünf Sitzungstage in Aussicht genommen.

Rothert trat im Jahre 1926 dem Rotfrontkämpferbund, ein halbes Jahr später der Roten Hilfe und im Jahre 1929 der Kommunistischen Partei bei. Die RFB-Abteilung, der Rothert angehörte, war wegen ihrer Disziplinlosigkeit in der eigenen Organisation berüchtigt.

Ihr Verkehrslokal war dieselbe Gastwirtschaft in der Dragonerstraße, in der ein Jahr später der Mordplan an Horst Wessel ausgeheckt wurde. Von hier aus machte sich auch der Mörder Ali Höhler mit seinen Spießgesellen auf, um ihre feige Tat an dem gefürchteten Vorkämpfer des Nationalsozialismus zu begehen.

Der rote Frontkämpferbund hatte für den 29. Dezember 1928 einen Aufmarsch in Karlshorst angesetzt. Als die Polizei einschritt, kam es zu Zusammenstößen, bei denen der jetzige Angeklagte Rothert eine beschlagnahmte Fahne zurückgeholt haben soll. Auf dem Rückweg kam der Demostrationszug durch die Treskow-Allee, wo der Referendar Schaffer zusammen mit einem Schüler am Zaun vor dem Hause Treskow-Allee 104 stand. Einige die rote Horde begleitende Frauen riefen den RFB-Leuten zu: „Das sind ja Faschisten! Schlagt die Faschistenlümmel", worauf das Mordgesindel mit erhobenen Fäusten und Stöcken auf Schaffer und den neben ihm stehenden Schüler eindrang.

Während der Schüler sich rechtzeitig ins Haus retten konnte, wurde Schaffer abgefangen und umzingelt. Rothert drang von hinten her auf ihn ein und versetzte ihm mehrere Messerstiche gerade in dem Augenblick, als Schaffer sich bückte, um seine Brille und seinen Hut, die bei der Schlägerei heruntergefallen waren, aufzuheben. Aus der Meute stellte eine Stimme fest: „Der ist erledigt!", worauf die Angreifer mit dem Demonstrationszug wieder abzogen.

Nach Anlegung eines Notverbandes ist der Referendar Schaffer in ein Krankenhaus überführt worden. Er hatte aber bereits so viel Blut verloren, daß er selbst durch eine sofortige vorgenommene Operation nicht mehr gerettet werden konnte. Ein Stich war oberhalb der Achselspalte in den Rücken gegangen, während der zweite die Lunge, das Zwerchfell und auch die Milz durchtrennte und den Tod herbeiführte.

Nach anfänglichem Leugnen gab Rothert zu, auf Schaffer eingestochen zu haben. Im übrigen sucht er aber seinen feigen Mord in eine Art Jähzornstat in der Notwehr darzustellen. Demgegenüber nimmt die Anklage aber an, daß er seinen politischen Gegner töten wollte und seinen feigen Mord auch mit ruhiger Ueberlegung in dem Augenblick ausführte, als sein wehrloses Opfer sich gerade bückte.

Kabinettskrise in Aegypten

Kairo, 16. Jan. Kriegsminister Hassan Savry ist zurückgetreten. In einem Rücktrittsschreiben, das er bereits am 11. Januar einreichte, geht er davon aus, daß das Offizierkorps von der vom Finanzminister für alle Beamten vorgesehenen Gehaltskürzung auszunehmen sei, eine Einmischung in die Leitung des Kriegsministeriums könne er nämlich auf keinen Fall zulassen.

Der augenblickliche politische Kurs untergrabe die Unabhängigkeit der Armee und ziehe sie in die Parteipolitik hinein. Ihm bleibe die Möglichkeit des Rücktritts auch nur darum, weil man ihm den Weg zum König verlegt habe.

Ministerpräsident Mohamed Mahmud nahm am 15. den Rücktritt des Kriegsministers an, wies in seinem Schreiben aber die parteipolitische Begründung des Rücktritts zurück.

Vorläufig erwartet man eine einfache Neubesetzung des Kriegsministeriums und zugleich auch des Landwirtschaftsministeriums, das unbesetzt ist. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sich hieraus eine allgemeine Kabinettskrise entwickelt.

Graf Czaky beim Führer

Unterredung mit Reichsminister von Ribbentrop

Berlin, 16. Jan. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing Montag mittag um 12 Uhr in Anwesenheit des Kgl. ungarischen Gesandten Sztojay den in der Reichshauptstadt weilenden ungarischen Außenminister Graf Czaky.

Die zwei Stunden dauernde Aussprache, die in freundschaftlichem und herzlichem Geist geführt wurde, diente der eingehenden Erörterung der deutsch-ungarischen Beziehungen.

Aus Anlaß des Besuches des Kgl. ungarischen Außenministers Graf Czaky in Berlin gab am Montag der Kgl. ungarische Gesandte Sztojay ein Mittagessen, an dem neben dem ungarischen Außenminister Reichsaußenminister von Ribbentrop und der italienische Botschafter Attolico teilnahmen.

Der Führer empfing im Beisein des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop am Montagnachmittag in den Räumen der neuen Reichskanzlei den ungarischen Außenminister Graf Czaky zu einer Aussprache.

Der Verteidiger von Fort Vaux

Aus den vier Jahren des großen Krieges hebt sich der Name Verdun als der Inbegriff soldatischen Mutes. In ihm glänzt das stille Heldentum der Hunderttausende von namenlosen Opfern und der wuchtige Einsatz einzelner, die in dem großen Räderwerk von Strategie und Maschinen Ueberraschungssiege männlicher Entschlossenheit erfechten.

Auf deutscher Seite nennt man unter ihnen die drei Offiziere und ihre Gefolgschaft, die ohne Befehl und in unterlegener Zahl jeder für sich in das mächtige Fort Douaumont eindrangen, Kernstück in dem großen Festungsring um Verdun.

Auf französischer Seite steht als einzelner für viele der Oberst Raynal, der Verteidiger des Forts Vaux, der seinen verlorenen Posten nicht verließ und das kleine, aber wichtige Bollwerk in tagelangem Hunger und Durst gegen die Uebermacht der deutschen 42-Zentimeter-Mörser und Infanterieangriffe verteidigte, so lange es ging.

Den Besuchern des Forts Vaux zeigt man heute noch das kleine Holzkreuz, das Raynal sich geschnitzt hatte und auf das er schrieb: „Kapitän Raynal, gefallen auf Fort Vaux 1916". — Das Sterbedatum brauchte nicht ausgefüllt zu werden. Als deutsche Soldaten durch den Einschlag einer 42er Granate in das Fort eindrangen, fanden sie ihn tränendes Auges in seinem Unterkunftsraum: „Sie haben mich nicht besiegt, der Durst hat mich besiegt". Immer wieder hatte er seine Soldaten angefeuert, nun lehnten sie restlos erschöpft an den Wänden der Kasematten.

Die Uebergabe des Forts war für die Besatzung ebenso ehrenvoll wie für die siegreichen deutschen Truppen. Der Kommandant, Raynal, erhielt vom deutschen Kronprinzen seinen Degen zurück. Gleichzeitig konnte er ihm die Ernennung zum Offizier der Ehren legion mitteilen, die Marschall Joffre am gleichen Morgen ausgesprochen hatte. Und als der erste deutsche Offizier nach der Kapitulation des Forts in die Kasematten ging, standen französische Soldaten auf Befehl ihres Offiziers in strammer Haltung. So ehrten sich Sieger und Besiegte am Fort Vaux.

Oberst Raynal hat nach dem Kriege der Besatzungsarmee in den Rheinlanden angehört und diente dann noch einige Jahre in Syrien. Jetzt senkten sich in Paris über seinem Grab die Fahnen. Wenn man in Deutschland dieses Mannes jetzt gedenkt, so tut man es in Erinnerung an die Worte Daladiers, daß er vor Verdun den deutschen Soldaten bewundert habe und glaube, daß sich beide Völker, die in ihrer Geschichte soviel Mut und Tapferkeit bewiesen hätten, zu beiderseitigem Nutzen in friedlicher Arbeit vereinigen könnten.

Vorstoß gegen Roosevelt

Washington, 16. Jan. Die Opposition gegen die Außenpolitik der Roosevelt-Regierung nimmt auch im Bundessenat zu. Der Sonderausschuß des Senats für Nothilfefragen unterbreitete jetzt ein längeres Programm, in dem das gesamte Nothilfesystem Roosevelts durchgreifend abgeändert wird mit dem ausdrücklich erklärten Ziel, jede parteipolitische Betätigung darin auszuschalten. Das Programm sieht u. a. vor die Zusammenlegung der Bundesämter für produktive Erwerbslosenfürsorge, für den freiwilligen Arbeitsdienst sowie für die Jugendfürsorge in ein neu zu schaffendes Bundesamt für öffentliche Bauarbeiten.

Das Bundesamt für soziale Fürsorge stellt in einem Bericht fest, daß im letzten November etwa 6,7 Millionen Familien irgendeine öffentliche Unterstützung erhielten. Dies bedeutet eine Zunahme von 2 v. H. gegenüber dem Vormonat. Die Bundesbehörde für Farmsicherheit veröffentlicht ebenfalls einen deprimierenden Bericht, in dem festgestellt wird, daß nahezu 300 000 Farmerfamilien im vergangenen Jahr Darlehen erhalten haben.

Exbotschafter Dodd

unter Anklage der Fahrerflucht

Newyork, 16. Jan. Die Geschworenen des Gerichts in Hannover im Staate Virginia erhoben nunmehr Anklage gegen den früheren amerikanischen Botschafter in Berlin, Dodd, wegen Fahrerflucht und Verweigerung der Hilfeleistung. Dodd hat bekanntlich mit seinem Kraftwagen ein vierjähriges Negermädchen überfahren und war auf und davon gefahren ohne sich um das schwerverletzte Kind zu kümmern. Als Verhandlungstermin wurde der 2. März anberaumt, nachdem Dodds Anwalt unter Hinweis auf den angeblich ungünstigen Gesundheitszustand des früheren Botschafters vergeblich versucht hatte, den Prozeß noch weiter hinauszuschieben.

Auch Mandschukuo tritt bei

Hsingking, 16. Jan. In einer soeben veröffentlichten Erklärung des mandschurischen Ministerpräsidenten heißt es, daß Mandschukuo dem Ersuchen der Antikomintern-Mächte gern Folge leisten würde und beschlossen habe, sich in die Front der Antikomintern-Mächte einzureihen.

*

Die Mächte des Antikomintern-Dreiecks Berlin—Tokio—Rom, zu denen sich kürzlich Ungarn gesellte, begrüßen nun das mandschurische Kaiserreich als fünften Partner. Schon bevor Mandschukuo seinen Beitritt zur Antikomintern-Front offiziell mitgeteilt hat, hat dieser neue und kräftige Staat im Fernen Osten einen Baustein im Wall gegen den vordringenden Kommunismus gebildet. Die Erfahrungen, die die Bevölkerung der Mandschurei schon in den Jahren vor der Staatsgründung mit den bolschewistischen Expansionsgelüsten gemacht hat, ließen frühzeitig die Erkenntnis für die Gefahren der bolschewistischen Durchsetzung reifen.

Es ist ein hoch einzuschätzendes Verdienst des jungen mandschurischen Kaiserreiches, daß es nicht nur in den Jahren seines Bestandes seinen inneren Aufbau mit kluger Selbstsicherheit durchführte, sondern sich zugleich auch als Ordnungsstaat der Förderung jener Prinzipien widmete, die in dem Antikominternabkommen ihren Niederschlag gefunden haben.

Aus Stadt und Land

Können wir uns Kinder leisten?

Die Frage, ob man sich ein Kind, noch ein Kind, leisten kann, steht als Schreckgespenst in allzu vielen Ehen. Offen gestanden, kann man sich, finanziell gesehen, kein Kind leisten. Denn, wie du auch den Rechenstift führst, du wirst stets zu der Erkenntnis kommen, daß dein Einkommen gerade aufgeht, daß da also kein Raum ist für ein weiteres lebendiges Wesen in deiner Familie. Nun, es ist wohl wert, über die Sache einmal nachzudenken, denn die Frage nach dem „sich ein Kind leisten können" steht am Anfang des Unterganges von Familien, Sippen, Völkern. Aber sind da nicht in deiner Lebens- und Einkommensschicht kinderreichere Familien, die durchaus nicht zu Grunde gehen, sondern fröhlich sind und in Bescheidenheit auskommen, besser fast als du?

Es sollte sich jeder lieber die Frage vorlegen, ob er sich Kinderarmut leisten kann! Von Kinderarmut aus Schicksalsgründen soll hier nicht die Rede sein, wohl aber von der gewollten. Man sehe in solche Ehen hinein — immer ist etwas nicht in Ordnung: Nervosität, Mißmut und Unzufriedenheit, schlechtes Gerede über die kinderreichen Familien, ewiges Klagen, man könne nicht auskommen, Differenzen zwischen Mann und Frau, Versuche, durch Lebensgenüsse über die innere Leere hinwegzukommen, über denen doch immer ein leichter Schatten liegt; dieses und ähnliches mußt du mit der gewollten Kinderarmut auf dich nehmen, die sich wie ein nagender Gewissenswurm durch dein ganzes Leben zieht. Du kannst dir keine Kinderarmut leisten: wie wäre es, wenn du dir ein Kind leisten würdest? Die Kinderreichen haben es entschieden leichter!

Tageschronik

Bei der Arbeit verunglückt.

Auf dem hiesigen Profileisenwalzwerk ereignete sich heute früh ein bedauerlicher Betriebsunfall. Ein glühender Eisenstab traf einen Arbeiter gegen die Wade des rechten Fußes. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß eine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig wurde.

*

Betriebsunfall.

Auf einem auswärtigen Werk erlitt ein jugendlicher Arbeiter von hier einen bedauerlichen Unfall. Er kam bei der Arbeit an einer Maschine mit der rechten Hand so unglücklich zwischen das zu bearbeitende Werkstück und die Maschine, daß ihm ein Finger der Hand stark zerquetscht wurde.

*

Neue Rohrleitungen.

Das Dortmunder Wasserwerk läßt zur Zeit die unterhalb der Försterei über die Schwerterheide in Richtung Lichtendorf führende Rohrleitung auswechseln. Die alten Röhren werden durch neue ersetzt. Zahlreiche Arbeiter sind hier beschäftigt.

*

Der Automatenplünderer abgeurteilt.

Das Hagener Gericht verurteilte gestern einen aus Geisecke stammenden 21 Jahre alten jungen Mann zu 6 Wochen Gefängnis. Der Betreffende war auf einem Schwerter Werk beschäftigt und entwendete dort Münzblech. Hiermit suchte er fast alle Schwerter Automaten heim und verschaffte sich vor allem größere Mengen Zigarren und Zigaretten. Nach Verübung der Diebstähle ging der junge Mann auf die Wanderschaft. Als er zurückkehrte, wurde er von der Schwerter Kriminalpolizei festgenommen und der Tat überführt.

*

Verkehrsleben und Unfallgefahr.

Die Verkehrsstärke hat im letzten Jahre auch in Schwerte bedeutend zugenommen. Daß damit ein Ansteigen der Unfallziffern verbunden, ist einleuchtend. Wie wir erfahren, sind trotzdem im Jahr 1938 nur 60 Verkehrsunfälle im Stadtgebiet Schwerte zu verzeichnen gewesen. 37 Personen wurden dabei verletzt, eine Person getötet. In allen Fällen war Sachschaden zu verzeichnen. Diese Statistik zeigt, daß im Gegensatz zu anderen Städten die Verkehrsdisziplin in Schwerte in erfreulichem Maße zugenommen hat und daß im Vergleich gesehen, unsere Stadt sehr niedrige Unfallziffern aufzuweisen hatte.

*

500 Mark beim grauen Glücksmann.

Die Winterhilfslotterie meint es in diesem Jahr gut mit Schwerte. Die Gewinnausschüttung brachte schon in manches Haus große Freude. Am vergangenen Samstag wurden wiederum 50 Mark und 500 Mark gezogen. Der letzte Fall ist wegen seiner Begleitumstände interessant. Ein bekannter Schwerter Bürger befand sich nach der Straßensammlung für das WHW. im Hotel „Reichshof". Als der graue Glücksmann bei ihm vorsprach, bat er ein junges Mädchen, für ihn das Glück zu versuchen und versprach ihr im Erfolgsfalle die Hälfte mitzugeben. Zur größten Freude beider Beteiligten war dem Mädchen das Glück hold. Es zog 500 Mark und durfte die Hälfte des Gewinnes behalten. Den Rest des Geldes stellte der sozialdenkende Gewinner mit der Weisung dem WHW. zur Verfügung, daß dafür eins der in Schwerte weilenden sudetendeutschen Kinder eingekleidet wird.

*

Kennkarten beantragen.

Auf Grund der ersten Bekanntmachung über den Kennkartenzwang vom 23. Juli 1938 sind sämtliche männlichen deutschen Staatsangehörigen verpflichtet, innerhalb der letzten drei Monate vor Vollendung des 18. Lebensjahres (Eintritt in das Wehrverhältnis) bei der Polizeibehörde die Ausstellung der Kennkarte zu beantragen. Sämtliche im Stadtbezirk Schwerte wohnenden männlichen deutschen Staatsangehörigen, die im Jahre 1938 das 18. Lebensjahr vollendet haben, müssen deshalb umgehend die Ausstellung der Kennkarte bei der Polizeibehörde beantragen. Bei der Antragsstellung sind vorzulegen: Geburtsurkunde, gegebenenfalls Nachweis über die deutsche Staatsangehörigkeit, 4 Lichtbilder aus neuester Zeit, Größe 52 mal 74 mm. Die Kopfgröße muß 30—35 mm betragen. Das Lichtbild muß die dargestellte Person ohne Kopfbedeckung im Halbprofil nach rechts zeigen, sodaß das linke Ohr mit seinen Erkennungsmerkmalen sichtbar ist. Das Bild muß ohne Abzeichen sein.

Haftpflicht und Autobesitz

Versicherungszwang eine soziale Notwendigkeit

In der „Deutschen Justiz", dem amtlichen Blatt der Rechtspflege, behandelt der Kammergerichtsrat im Reichsjustizministerium, Thees, die Frage des Versicherungszwanges für Kraftfahrzeughalter, die vor allem durch einige Fälle der aktuellen Rechtsprechung Interesse gewonnen hat. Sowie die Verhütung von Unfällen aller Aufmerksamkeit der staatlichen Organe erhalte, so stehe auch die Frage der Wiedergutmachung von Schäden im Mittelpunkt allgemeiner Beachtung, und der Gesetzgeber werde nicht lange warten können, dieses so wichtig gewordene soziale Problem zu lösen. Der Verfasser weist darauf hin, daß die Aufwärtsentwicklung des Kraftverkehrs die Notwendigkeit einer solchen Lösung verstärke, denn vor dem Kriege, also in den Anfängen der Motorisierung, seien die Autobesitzer zumeist wohlhabende Leute gewesen, die alle durch ihr Fahrzeug verursachten Schäden auch zu bezahlen vermochten.

Kammergerichtsrat Thees erklärt dann, daß die Reichsgesetzgebung bereits einzelne Maßnahmen veranlaßt habe, die einer Zwangsversicherung näherrückten; ein unmittelbarer Zwang bestehe z. B. bereits für Fahrlehrer, für die Unternehmer gewerbsmäßigen Linien- oder Gelegenheitsverkehrs, und für die Träger des Güterfernverkehrs. Auch bestehe ein mittelbarer Zwang, der durch zwei Erlasse der zuständigen Ministerien ausgeübt werde, indem nicht versicherten Autofahrern der Führerschein entzogen werden könne, wenn sich bei der Verfolgung eines Unfalles usw. erweise, daß der Schuldige keiner Versicherung angehöre. In verschiedenen Ländern, so wird weiter ausgeführt, bestehe die Versicherungspflicht seit vielen Jahren, in Norwegen zum Beispiel seit 1912, in England seit 1931 und in der Tschecho-Slowakei seit 1935.

Die Gründe, die gegen einen Versicherungszwang geltend gemacht werden, konzentrieren sich zumeist, wie der Verfasser sagt, auf das Argument, daß die zusätzliche Belastung der Prämie eine großzügige Entwicklung der Motorisierung hemmen könne, da sie den Betrieb eines Kraftwagens verteuere. Hiergegen wendet der Referent ein, daß diese Behauptungen nicht stichhaltig seien, da die Sätze einer Haftpflichtversicherung wesentlich niedriger blieben, als die Erstattung eines möglichen Schadens, und daß sie sowieso nur einen Bruchteil der Gesamtkosten bildeten, die ein Fahrzeug dafür erfordere. Weiterhin, so meint der Verfasser, zeige die Tatsache, daß bereits 80—85 Prozent aller deutschen Kraftwagenhalter einer Versicherung angehören, wie wenig Einfluß der Einschluß der noch fehlenden Autobesitzer auf den weiteren Ausbau der Motorisierung haben dürfte. Auch der Einwand, daß die Pflichtversicherung ein besonders leichtsinniges Fahren und damit ein Ansteigen der Unfallkurve bewirken könne, stehe im Gegensatz zu den Erfahrungen, die man z. B. im früheren Oesterreicht gemacht habe.

Hingegen habe der Staat die soziale Pflicht, zu verlangen, daß derjenige, der einen Verkehrsschaden verursacht, auch die erforderlichen Mittel zur Wiedergutmachung aufbringt. Die Interessen der Allgemeinheit deckten sich jedoch mit denen des Staates, und jeder Volksgenosse habe ein Interesse daran, daß auch der Unfall, der ihm ohne seine Schuld zustoße, bereinigt werde. (Kammergerichtsrat Thees verweist hier auf das Beispiel von kleinen Kindern, die beim Spielen usw. in ein fahrendes Automobil hereinlaufen). Er kommt somit zu dem Schluß, daß nur die Pflichtversicherung eine wirkungsvolle Sicherung des gesamten Verkehrswesens bringe. Zur Durchführung eines solchen Projekts wird bemerkt, daß man die Zwangversicherung einfach kraft Gesetzes eintreten lassen könne, oder daß man einen Zwang zum Vertragsabschluß durch gesetzliche Maßnahmen — wie Androhung der Entziehung des Führerscheins — auslösen müsse. Zwischen diesen beiden Systemen bestünde dann kein wesentlicher, sondern ein formaler Unterschied.

Die Knappheit an Gartenbauerzeugnissen

Schlüsselmäßige Verteilung.

Die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft vom 12. Januar bestimmt: Zur Sicherstellung einer gerechten Verteilung verknappter Erzeugnisse werden die Vorsitzenden der Gartenbauwirtschaftsverbände (Wirtschaftsverband) ermächtigt — im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft (Hauptvereinigung) — anzuordnen, daß a) vom Vorsitzenden der Hauptvereinigung bekanntgegebene, der Ernährung dienende Gartenbauerzeugnisse ausländischer Herkunft nach einem auf Grund der Umsatzziffern der einschlägigen Großverteiler errechneten Verteilungsschlüssel über letztere abzusetzen sind; b) Bezirksabgabestellen, Importeure, Versand- und Empfangsgroßverteiler Stammkundenlisten zu führen haben.

Bei Durchführung der Bestimmung sind die örtlichen Verhältnisse und die Eigenart der einzelnen Betriebe weitgehend zu berücksichtigen. Die schlüsselmäßige Belieferung der nächsten Verteilungsstufe kann — wenn notwendig — bis zum Kleinverteiler einschließlich durchgeführt werden.

Bei Aufstellung von Stammkundenlisten sind die Bezirksabgabestellen und die betreffenden Verteilungsstufen zu verpflichten, ihre gesamte Ware entsprechend dem Umfang der bisherigen Bezüge, an ihre langjährigen Kunden aufzuteilen. Nicht in den Stammkundenlisten enthaltene Firmen (Laufkundschaft) sind erst nach anteilmäßiger Berücksichtigung der Stammkundschaft (gemäß Liste) zu beliefern. Als „langjährige Kunden" sind nur Abnehmer anzusehen, die in mehrjähriger ununterbrochener Geschäftsbeziehung zu der betreffenden Bezirksabgabestelle oder dem betreffenden Verteiler stehen, d. h., bei denen eine gewisse Regelmäßigkeit der Belieferung vorliegt.

Wie wir hierzu erfahren, ist bei den in Rede stehenden Gartenbauerzeugnissen vorerst an die Verteilung von Aepfeln und Zwiebeln, gegebenenfalls auch an Apfelsinen gedacht. Das Reichsernährungsministerium wird in jedem Fall die Notwendigkeiten dieser Regelung für die einzelnen Erzeugnisse prüfen. Nähere Ausführungsbestimmungen sind in kurzem zu erwarten.

Beiträge kriegsbeschädigter Mitglieder zur Deutschen Arbeitsfront

Das Gaupresseamt gibt folgende Mitteilung der NSKOV. bekannt: Nachdem wiederholt Anfragen an uns betreffs der Beitragsermäßigung unserer Mitglieder bei der Deutschen Arbeitsfront gerichtet worden sind, geben wir — um alle Unklarheiten endgültig zu beseitigen — nachstehend den Text aus den Bestimmungen der Zugehörigkeit zur DAF. vom 1. Januar 1937 betr. Beitragsermäßigung bekannt: Beitragsermäßigung für kriegsbeschädigte Mitglieder: a) Mitglieder der NSKOV., die sich im Besitz eines ordnungsmäßigen Mitgliedsausweises befinden und kriegsbeschädigt im Sinne des Kriegsbeschädigtengesetzes sind, können bis einschließlich Beitragsstufe 13 den ihrem Einkommen entsprechenden nächstniedrigeren Beitrag zahlen. Die Berechnung der Leistungen der Deutschen Arbeitsfront erfolgt nach den von diesen Mitgliedern gezahlten Beiträgen; — b) Eine Beitragsermäßigung für Kinder kann dann aber nicht in Anspruch genommen werden.

Warmes Essen im Betrieb

Unsere Zeit verlangt einen besonders starken Einsatz der Arbeitskraft unseres Volkes. Die Dringlichkeit vieler Arbeiten und der Mangel an Fachkräften haben dazu gezwungen, von der Verlängerung der Arbeitszeit Gebrauch zu machen. Die Arbeitskraft des einzelnen Menschen wird regeneriert durch Pausen, Freizeit und Ernährung. Da nun Pausen und Freizeit begrenzt sind, kommt der Frage der Ernährung eine größere Bedeutung zu.

Die meisten Arbeiter haben zu ihrer Arbeitsstätte oft lange Anmarschwege, sei es mit der Eisenbahn, der Straßenbahn, dem Omnibus oder mit dem Fahrrad. Ein Teil der Arbeiter bringt sein Essen mit und wärmt es auf. Den meisten aber dient das Butterbrot als Mittagsmahlzeit.

Eine Mittagspause mit einem warmen und billigen Essen in allen Betrieben ist aus gesundheitlichen Gründen anzustreben. Die Zunahme der Magen- und Darmerkrankungen ist auf die unzweckmäßige, vor allen Dingen einseitige Ernährung mit Brot und Wurst, zurückzuführen. Die warme Mahlzeit sollte darum unter allen Umständen zum Grundsatz werden. Die Mittagspause muß auch eine ausreichende Länge und durch ihre Ausgestaltung den notwendigen Erholungswert besitzen. Weniger als 30 Minuten sollte sie keinesweg betragen. Eine Verkürzung steht in keinem Verhältnis zu der Gesundheitsschädigung. Das gilt besonders für Jugendliche und Frauen. Die Nahrung soll auch so zweckmäßig sein, daß sie den vorangegangenen Kräfteverlust ersetzt, andererseits aber die Leistungsfähigkeit für die bevorstehende Arbeit nicht schädigt. Die Gesunderhaltung der Menschen ist von großer staatspolitischer Bedeutung. Der Gedanke „Warmes Essen im Betrieb" faßt auch immer mehr Fuß. Eine ganze Reihe von Betrieben sind dazu übergegangen, Kantinen auszubauen, um so eine Verbesserung der Ernährung der Gefolgschaft mit nationalen Notwendigkeiten zu verbinden.

Amt Ergste

Hohes Alter.

Ergste. Am Mittwoch, den 18. d. M., kann Herr Ernst Klina, wohnhaft in Ergste, Ruhrtalstraße, seinen 80. Geburtstag begehen. Herr Klina erfreut sich noch bester körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Wir gratulieren!

JANUAR
17
DIENSTAG

Zum Geleit:

Was wir sind, ist nichts, was wir suchen, ist alles.
Hölderlein.

Gedenktage:

1318 Baumeister Erwin v. Steinbach gestorben.

Wetter:

Mildes Westwetter.

Milde, subtropische Luftmassen haben Deutschland überflutet und dem Flachland am Montag z. T. Temperaturen bis 15 Grad gebracht. Auch in den Bergen ist fast bis 2000 m herauf Tauwetter eingetreten. Im Bereich dieser Warmluft kam es sogar in Nordwestdeutschland vereinzelt zu Gewittern. Die Großwetterlage verspricht auch in den nächsten Tagen noch keine wesentliche Aenderung, sodaß vorläufig mit einer Rückkehr zu winterlichem Wetter nicht gerechnet werden kann.

Aussichten für das Industriegebiet, Münsterland und Sauerland für Dienstag, den 17 Januar: Bei lebhaften Süd- bis Südwestwinden Temperaturen um 10 Grad, meist geschlossene Bewölkung und zeitweise leichte Regenfälle.

Mittwoch, den 18. Januar 1939 und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Weiterhin recht mild, lebhafte Westwinde und leichte Niederschläge.

Wegweiser:

Lichtspiele „Zur Reichskrone":

„Liebelei und Liebe" mit Gisela Uhlen und Paul Hörbiger.

Roland-Theater:

Dienstag bis Donnerstag geschlossen!

Maul- und Klauenseuche erloschen.

Ergste. Die Maul- und Klauenseuche ist nunmehr in der Gemeinde Ergste sowie in der Ortschaft Drüpplingsen erloschen. Sämtliche Sperrmaßnahmen sind aufgehoben worden. Der gesamte Amtsbezirk ist nunmehr seuchenfrei.

Neuer Standesbeamter.

Ergste. Für den im vergangenen Jahre verstorbenen Standesbeamten Fabrikdirektor Heinrich Möller wurde Bürgermeister Hiddina als Standesbeamter für den Standesamtsbezirk der Gemeinden Ergste und Villigst bestellt.

Tot aufgefunden.

Ergste. Mit durchschnittenen Pulsadern wurde in den Waldungen in der Nähe des Schälks am sogenannten „Viermarkenbaum" der Anstreicher Bönina aus Dortmund tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat sich B. schon einige Tage in der hiesigen Gegend herumgetrieben und auch in hiesigen Wirtschaften dem Alkohol stark zugesprochen. An der Fundstelle fand man noch eine geleerte Branntweinflasche. Anhand der bei dem Toten gefundenen Papiere konnte man die Persönlichkeit einwandfrei feststellen.

Bauliche Anlagen dürfen nicht ohne Genehmigung errichtet werden.

Ergste. Die Polizei mußte in verschiedenen Fällen feststellen, daß bauliche Veränderungen vorgenommen worden sind, ohne daß eine Genehmigung vorlag. In einem Falle war ein Schornstein neu errichtet und in einem anderen Falle waren neue Aborte angelegt worden. Nach der bestehenden Baupolizeiverordnung unterliegen u. a. alle neuen baulichen Anlagen über und unter der Erde, hierzu gehören auch Einfriedigungen an Straßen, Blitzableiter, Brunnen, Entwässerungen, Dunastätten, Aborte, Abort- und Jauchegruben, freistehende Schaukästen usw. und von bestehenden baulichen Anlagen die Herstellung oder Veränderung von tragenden oder unterstützenden Bauteilen (Wänden, Pfeilern, Decken, Eisenkonstruktionen), von Dächern, von Bauteilen, die über die Umfassungswände hervortreten, von Fenster- und Türöffnungen in den Außenwänden, von Treppen, Aufzugschächten, Feuerstätten, Schornsteinen, Gasöfen, elektrischen Starkstromanlagen, ferner die Veränderungen an Brunnen, Dunastätten, Aborten, der Genehmigung. Die baupolizeiliche Genehmigung ist bei der Baupolizeibehörde (Ortspolizeibehörde) einzureichen.

Ehrenkrone des Alters.

Berchum. Seinen 85. Geburtstag konnte der Schneidermeister Heinrich Bohne, wohnhaft in Berchum, Ergsterweg 30, begehen. Bohne erfreut sich noch geistiger Frische und nimmt noch regen Anteil an dem Geschehen der Zeit. Bei besonderen Veranstaltungen der Kriegerkameradschaft Berchum sieht man ihn zusammen mit seinen alten Kameraden. Die Kriegerkameradschaft Berchum gedachte ihres Kameraden in würdiger Weise. Auch wir wünschen Herrn Bohne für die Zukunft alles Gute und Schöne.

394 000 RM. im Eintopf.

Der Januar-Eintopf-Sonntag im Gau Westfalen-Süd ergab den schönen Betrag von 394 043,16 RM. Es ist noch nicht das endgültige Ergebnis. Es kann sich also noch etwas erhöhen. Dabei kann aber heute schon festgestellt werden, daß es das Ergebnis der Sammlung am Eintopfsonntag im vergangenen Jahr um rund 44 000 RM. übertrifft.

Ausstellung „Mutter und Kind" in Soest.

Am Sonntag wurde im „Blauen Saal" zu Soest die Ausstellung der NS.-Volkswohlfahrt im Gau Westfalen-Süd „Mutter und Kind" eröffnet. An der Ausstellung beteiligten sich neben der NS.-Volkswohlfahrt das Staatsgesundheitsamt in Soest und der Reichsbund der Kinderreichen.

20 Arbeitstagungen der DAF.

Tagungen der Gauabteilungen Westfalen-Süd

In den Tagen vom 15. bis 29. Januar halten die Abteilungen der Deutschen Arbeitsfront, Gau Westfalen-Süd, Arbeitstagungen ab, die in Bochum, Dortmund, Hagen, Witten und Iserlohn stattfinden. In diesen Tagungen wird ein Querschnitt durch die Arbeit der einzelnen Abteilungen und die bisher erzielten Leistungen gegeben. Es sprechen Gau-Obmann Stein, für die meisten Abteilungen die Leiter der gleichen Abteilungen in der Reichswaltung und zahlreiche andere Männer aus Bewegung, Verwaltung und aus der Wirtschaft. Die Tagungen werden nach folgendem Veranstaltungsplan durchgeführt:

Der Deutsche Handel

Am 18. 1. 1939, 10 Uhr, in der Stadthalle zu Hagen.

Redner: Stabsleiter des Reichsnährstandes Schoenbeck über „Der Deutsche Handel in der Marktordnung", Regierungsrat Sparkuhle vom Landesarbeitsamt Dortmund über „Der Arbeitseinsatz des Deutschen Handels in der Deutschen Volkswirtschaft" und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Steine und Erden

Am 19. 1. 1939, 15 Uhr, im Detagsaal in Witten

Redner: Leiter der Wirtschaftsgruppe „Steine und Erde" Direktor Müller, Berlin, Regierungsrat Sparkuhle vom Landesarbeitsamt Dortmund über „Arbeitseinsatz" und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Energie — Verkehr — Verwaltung

Am 20. 1. 1939, 9.30 Uhr, im Parkhaus in Hagen

Redner: Sozialwalter des Fachamtes Schilde, Berlin, Hauptabteilungswalter Bönina, Berlin, Regierungspräsident Runte, Arnsberg, Fachamtsleiter Körner, Berlin und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Am 21. 1. 1939, 9.30 Uhr, im Saalbau zu Hagen

Redner: Präsident der Reichspostdirektion Dortmund, Parteigenosse Hochstrate, über „Aufgaben der Deutschen Reichspost und ihre sozialen Einrichtungen", Polizeimajor a. D., Parteigenosse Mooa, Leiter der Bezirksfachgruppe „Priv. Omnibusgewerbe" über „Aufgaben des Personenbeförderungsgewerbes", Leiter der Reichsverkehrsgruppe, Fachgruppe „Nebenbahnähnliche Kleinbahnen", Regierungsbaurat Parteigenosse Wehrpan über die „Bedeutung der privaten Bahnen und ihre Zukunft", Oberführer Sonnenschein über „Aufgaben und Verkehrserziehung im NSKK", Dipl.-Ing. Parteigenosse Flach über „Nationalsozialistische Energiewirtschaft", Generalstaatsanwalt Dr. Semmler über „Reichsjustizverwaltung im Dritten Reich.

Jugendabteilung

Am 20. 1. 1939, 10.30 Uhr, im Detagsaal in Witten.

Redner: Amtsleiter Oberbannführer Schroeder über „Jugendarbeit der DAF.", Abteilungsleiter Bannführer Rühmann über Jugendschutzgesetz" und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Chemie

Am 21. 1. 1939, 10 Uhr, im Parkhotel in Bochum

Redner: Gauamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit, Dr. Lotz, Dortmund über „Die Gesundheitsführung der Schaffenden in der chemischen Industrie", Reichberufsreferent des Fachamtes „Chemie" Hartig, Berlin über „Leistungssteigerung durch nationalsozialistische Menschenführung in der chemischen Industrie", Stellv. Gaufachabteilungswalter Prosch, Witten (Ruhr) über „Die Aufgaben des Betriebsführers im Leistungskampf der deutschen Betriebe 1939", der Leiter des Fachamtes „Chemie" Reichsamtsleiter Carius, Berlin und Gau-Obmann Stein, MdR.

Druck und Papier

Am 23. 1. 1939, 10 Uhr, im Reinoldus in Dortmund.

Redner: Fachamtsleiter Ebenböck, Berlin, über „Sozial- und wirtschaftspolitische Aufgaben in den graphischen Betrieben", Reichsberufsreferent Henden, Berlin, über „Berufserziehung und Berufsausbildung im graphischen Gewerbe", Reichspressewalter Preis, Berlin über „Die Presse und ihre nationalsozialistischen Aufgaben" und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Berufserziehung und Betriebsführung

Am 23. 1. 1939, 10 Uhr, im Goldsaal der Westfalenhalle zu Dortmund.

Redner: Prof. Dr.-Ing. e. h. Arnhold, Leiter des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF., Berlin über „Nationalsozialistische Berufserziehung als Voraussetzung betrieblicher Leistungssteigerung", Abteilungsleiter im Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, Billhardt, Berlin über „Die organische Betriebsgestaltung", der Leiter der Landesschule West, Dr. Matthieu, Düsseldorf über „Persönlichkeit und Leistung" und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Textil

Am 24. 1. 1939, 10 Uhr, im Parkhaus in Hagen.

Redner: Parteigenosse Recke, Berlin über „Die Textilwirtschaft im großdeutschen Raum", Parteigenosse Hödl, Berlin über „Die Zusammenarbeit des Fachamtes „Bekleidung und Leder" mit der Wirtschaftsgruppe", Pg. Knöpfle, Berlin über „Die fachliche und tarifliche Entwicklung der Bekleidungsindustrie" und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Gaurechtsberatung

Am 25. 1. 1939, 10 Uhr, in der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund.

Redner: Prof. Dr. W. Siebert über „Jugendschutzgesetz", Parteigenosse Dr. Bulla über „Beschränkungen des Arbeitsverhältnisses durch Maßnahmen zur Regelung des Arbeitseinsatzes", und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Nahrung und Genuß

Am 25. 1. 1930, 10 Uhr, in der Concordia in Hagen.

Redner: Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Lebensmittelindustrie, Dr. Hans Georg Riese, Berlin über „Aufbau und Lage der Lebensmittelindustrie", Privatdozent an der Berliner Universität und Leiter des Instituts für Berufskrankheiten und Hygiene im Nahrungsmittelgewerbe", der Leiter des Fachamtes „Nahrung und Genuß", Hans Wolkersdörfer, M. d. R., Berlin und über „Arbeitsfront und Wirtschaft", Gaufachgruppenwalter Dr. Ing. Erhard Oehme, Dortmund über „Arbeit und Aufgaben in der Brauindustrie" und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Banken und Versicherungen (Sondertagung Banken)

Am 26. 1. 1939, 10 Uhr, in der Gaststätte Reinoldus in Dortmund.

Redner: Prof. Dr. Carl Lüer über „Bankwirtschaft im nationalsozialistischen Deutschland". — Direktor Josef Kürten über „Betriebsführung u. Betriebsobmann, Vertrauensrat u. Betriebsverfassung".

Sondertagung Sozialversicherung

Redner: Parteigenosse Lorscheidt, Berlin über Formierung der Betriebsgemeinschaft in der Sozialversicherung", Dr. Lasch, Geschäftsführer der Reichsfachschaft 8/14 im RDB. über „Zusammenarbeit zwischen DAF. und RDA. in den Betrieben der Sozialversicherung".

Gemeinschaftstagung

Redner: Direktor Dr. Eicke, Berlin über „Deutschland und die Weltwirtschaft".

20 Uhr Großkundgebung

Redner: Rudolf Lencer, Berlin und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Werkschar und Schulung

Am 26. 1. 1939, 9.30 Uhr, im Parkhotel in Bochum.

Redner: Reichshauptstellenleiter Härtle, Berlin über „Weltanschauung und Arbeit", Dozent der deutschen Hochschule Dr. Longert, Berlin über „Weltanschauung und Wirtschaft" und Gau-Obmann Stein.

Frauenabteilung

Am 27. 1. 1939, 9.30 Uhr, im Goldsaal der Westfalenhalle zu Dortmund.

Redner: Direktor des Landesarbeitsamtes Sparkuhle, Dortmund über „Arbeitseinsatz der Frau", Regierungsrat Dr. med. A. Brandt, sächs. Landesgewerbearzt im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, Dresden über „Schutz der weiblichen Arbeitskraft", stellv. Amtsleiterin des Frauenamtes der DAF., A. Braun-Hanne, Berlin über „Wesensgemäße Arbeitsteilung nach den Geschlechtern", Sachbearbeiterin im Frauenamt, K. Imle, Berlin über „Werkfrauengruppen und Gau-Obmann Stein.

Eisen und Metall

Am 27. 1. 1939, 10 Uhr, in der Stadthalle zu Hagen.

Redner: Generaldirektor Peonsgen, Fachamtsleiter Jäzosch, Berlin und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Bergbau

Am 29. 1. 1939, 10 Uhr, in der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund.

Redner: Prof. Dr. Bürkle de la Camp, Bochum über Gesundheit im Bergbau", Gau-Obmann Stein, M. d. R., Bergassessor Cordemann, Dortmund über „Arbeitsschutz im Bergbau", Dipl.-Ing. Parteigenosse Rattkämper, Bochum über „Mensch und Arbeit".

Kraft durch Freude

Am 22. 1. 1939, 9 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus in Bochum.

Redner: Pg. Arndt, Berlin über „Freizeitgestaltung", Pg. Konowsky „Schönheit der Arbeit", Berlin, und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

Presse und Propaganda

Am 24. 1. 1939, 10 Uhr, in der Concordia in Hagen.

Redner: Reichsamtsleiter des Presseamtes der DAF. Biallas, Berlin über „Die DAF-Presse", Gaupresseamtsleiter Löbbert, Dortmund über „Die Presse im nationalsozialistischen Staat", Gau-Obmann Stein, M. d. R., Sendeleiter des Reichssenders Köln, Dr. Castelle über „Der Rundfunk im Dienst der Volksgemeinschaft" und Dipl.-Ing. Fritz Bornemann, Berlin, I. Mitarbeiter des Beauftragten des Führers für „Dekorative Gestaltung" Prof. Benno von Arent über „Dekorative Gestaltung im Dritten Reich".

Wald und Holz.

Am 29. 1. 1939, 15 Uhr, im kleinen Saal der Schützenhalle in Arnsberg.

Redner: Parteigenosse Stork, Vertreter des Forstamtes Berlin über „Betreuung der Waldarbeiter durch die Deutsche Arbeitsfront, Fachabteilung „Wald und Holz", Parteigenosse Walbrecht, Geschäftsführer der Hauptgeschäftsstelle der Marktvereinigung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft Berlin über „Zweck und Aufgaben der Marktregelung der deutschen Holz- und Forstwirtschaft", Parteigenossen Wegelt, Geschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Sägeindustrie Berlin über „Bessere Ausnutzung des Rundholzes durch Betriebsverbesserungen und Schulung der Gefolgschaft zu Facharbeitern", Parteigenosse Tietböhl, Leiter des Fachamtes Wald und Holz, Berlin über „Aufgaben des Fachamtes Wald und Holz für das Jahr 1939" und Gau-Obmannn Stein.

Vorbildliche Arbeit des NSKK.

Rückblick und Ausblick auf den westfälischen Motorsport 1939 wieder Hohensyburg-Dreieck-Rennen

Am 18. Februar, anläßlich der Eröffnung der Internationalen Automobil-Ausstellung 1938, stiftete der Führer als äußeres Zeichen seiner Anerkennung für die hervorragenden Leistungen und den opferwilligen Einsatz der Männer des Deutschen Kraftfahrsports, die Jahr für Jahr, sei es auf den Rennbahnen der Welt, beim Angriff auf Rekorde, bei Langstrecken- und Zuverlässigkeitsfahrten oder im Kraftfahrgeländesport, für Deutschlands Ansehen und Geltung kämpfen, das „Deutsche Motorsportabzeichen". Das in drei Stufen zur Verleihung gelangende Sportehrenzeichen, das vom Führer auf Vorschlag von Korpsführer Hühnlein verliehen wird und somit einer Ordensauszeichnung gleichkommt, stellt bereits in der dritten Stufe (in Bronze) so hohe Anforderungen an den Sportfahrer, daß nur diejenigen, die sich mit ganzem Einsatz von Mensch und Maschine dem Kraftfahrsport hingeben, die Auszeichnung erwerben können.

Die Schaffung des Deutschen Motorsportabzeichens ist von den Männern des deutschen Kraftfahrsports mit stolzer Freude begrüßt worden und gerade die Schwierigkeiten beim Erwerb dieser Sportauszeichnung hat bei ihnen, die auch fast unüberwindliche Hindernisse zu meistern wissen, besonderen Widerhall gefunden. Der Kraftfahrsport verlangt höchste Einsatzbereitschaft, Mut, schnelle Entschlußkraft, Geistesgegenwart und äußerste Nervenkonzentration. Die sich diesem Sport verschrieben haben, müssen ganze Kerle sein. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß sich in den letzten Jahren Tausende junger Männer, wie die stetig ansteigenden Teilnehmerzahlen bei den motorsportlichen Veranstaltungen beweisen, zum Motorsport hingezogen fühlten, insbesondere nachdem mit dem Vorurteil, daß dieser Sport nur das Vorrecht einiger weniger sei, endgültig aufgeräumt wurde. So ist der Motorsport seit 1933 zum Volkssport geworden. Sport des Mannes, der mit mühsam Erspartem sein Motorrad kauft und von seinem Lohn das Geld für den Betriebsstoff erübrigt, Sport aber auch der Hunderttausende, die begeistert und mitgerissen, den Ablauf motorsportlicher Veranstaltungen verfolgen.

Auch der westfälische Motorsport hat seit der Machtübernahme einen ungeahnten Aufschwung genommen und unsere westfälischen Fahrer haben bei den großen internationalen und nationalen Motorsportveranstaltungen manche „Goldene" für die westfälischen Farben erringen können. So sind auch unter den „Sternen" des Motorsports die Namen zahlreicher Westfalen zu finden. Im abgelaufenen Jahr haben sich nun wiederum insbesondere Führer und Männer der NSKK.-Motorgruppe Westfalen, an ihrer Spitze der Führer der Motorgruppe, Gruppenführer Nieder-Westermann, der durch steten persönlichen Einsatz dem Motorsport seine besondere Förderung angedeihen läßt, erfolgreich an mehreren motorsportlichen Großveranstaltungen, so an der Kraftfahrzeug-Winterprüfung 1938, an der Brandenburgischen Geländefahrt, der Drei-Tage-Mittelgebirgsfahrt, der Drei-Tage-Länderfahrt Belgien—Holland—Deutschland, der Alpenfahrt, der Westdeutschlandfahrt u. a. m. beteiligt.

Als erste westfälische Motorsportveranstaltung des Jahres führte sodann die Motorgruppe Westfalen im Mai eine Nachtorientierungsfahrt mit dem Start in Bielefeld und dem Ziel in Detmold durch. Der Nachtorientierungsfahrt schloß sich eine Hochleistungsprüfung durch die Berge des Teutoburgerwaldes und in der Senne an, wo wenige Tage vorher erstmalig die deutschen Heereskraftfahrzeug-Meisterschaften zum Austrag gekommen waren. Bei dieser Veranstaltung, die einmal an das Orientierungsvermögen der Fahrer und Beifahrer, zum anderen an die Fahrkunst im Gelände hohe Anforderungen stellte, starteten insgesamt 441 Teilnehmer. Davon gehörten 273 Fahrer dem NSKK. an. Die Wehrmacht, die bei den motorsportlichen Veranstaltungen des NSKK. in kameradschaftlicher Verbundenheit teilnimmt, stellte 95 Teilnehmer. Von den Nachwuchsfahrern der Motor-HJ., deren fahr- und motortechnische Ausbildung sich die Motorgruppe Westfalen besonders angelegen sein läßt, starteten 46 Fahrer. Das Ergebnis dieser Fahrt waren 73 goldene, 13 silberne und 4 eiserne Medaillen für Einzelfahrer. Sieben goldene Auszeichnungen und eine silberne Auszeichnung entfielen auf Mannschaften des NSKK. und der Wehrmacht. Im Juli folgte sodann mit Start und Ziel in Hagen die traditionelle Sauerländische Geländefahrt. Hierzu starteten insgesamt 417 Fahrer. Davon stellte das NSKK. 230, die Motor-HJ. 49 und die Wehrmacht 87 Teilnehmer. Weiter beteiligten sich die SA., SS., der DDAC. und die Polizei. Da am Tage der Veranstaltung wolkenbruchartiger Regen einsetzte, wurden an Fahrer und Fahrzeuge so hohe Anforderungen gestellt, daß zahlreiche Fahrer ausfielen, andere wiederum mit großer Verspätung am Ziel eintrafen, sodaß sie nicht mehr gewertet werden konnten. So konnten denn auch nur 46 goldene, 45 silberne und 24 eiserne Medaillen von Einzelfahrern und drei goldene und drei silberne Medaillen von Mannschaftsfahrern errungen werden. Besondere Anerkennung verdienen hier die Leistungen der Motor-HJ., die trotz aller Schwierigkeiten vorzüglich abschneiden konnte.

Bei den Veranstaltungen des Jahres 1938 bewertete die Motorgruppe Westfalen erstmalig auch den Zustand der Fahrzeuge nach der Fahrt. Die Fahrer mußten dabei selbst bei schwierigsten Wegeverhältnissen darauf bedacht sein, ihre Fahrzeuge zu schonen und unbeschädigt ans Ziel zu bringen. Diese Zustandsprüfungen haben sich so gut bewährt, daß sie schon im Interesse der Materialschonung auch im kommenden Motorsportjahr beibehalten werden.

Für das westfälische Motorsportjahr 1939 sind vier Veranstaltungen vorgesehen. Als Auftakt findet am 7. Mai die Westfälische Nachtorientierungsfahrt mit Start und Ziel in Dortmund statt. Vier Wochen später, am 4. Juni, findet sodann eine Staffettenfahrt, die als Mannschaftsfahrt ausgetragen wird, auf der Strecke Sauerland — Ruhrgebiet — Münsterland — Ravensberger Land — Lippe-Detmold statt. Der Start ist voraussichtlich in Arnsberg, das Ziel in Bielefeld. Am 2. Juli startet wiederum die Sauerländische Geländefahrt, und zwar nun zum 6. Male und im September endet das westfälische Motorsportjahr mit dem motorsportlichen Großereignis Westfalens, dem Hohensyburg-Dreieck-Rennen, bei Westhofen-Garenfeld. Ein besonderer Ansporn für alle Motorsportfahrer wird dabei im kommenden Jahr der Erwerb des „Deutschen Motorsportabzeichens" sein, sodaß mit einer außerordentlich guten Teilnahme und gutem Sport zu rechnen ist.

Rückblick und Ausblick auf den westfälischen Motorsport sind aber nicht lückenlos, wenn dabei nicht der Männer gedacht wird, die durch ihren Einsatz die großen motorsportlichen Veranstaltungen erst ermöglichen. Das sind die Führer und Männer des NSKK., die in freiwilligem und selbstlosem Dienst, neben ihrem Dienst im Sturm, ihrem Einsatz im Verkehrserziehungsdienst im neuen Verkehrshilfsdienst, bei der Ausbildung zum Führerschein Klasse 4 und der Nachwuchsschulung in den mustergültigen Lehrwerkstätten und Verkehrsräumen des NSKK., doch noch die Zeit aufbringen, um die Organisation, den Sanitäts- und Absperrdienst bei diesen Veranstaltungen zu übernehmen. Sie haben zu den Erfolgen des Motorsportjahres 1938 wesentlich beigetragen und werden auch im kommenden Jahre ihre Einsatzbereitschaft wiederum unter Beweis stellen.

Und so starten nunmehr die westfälischen Fahrer aus einem Jahr der Erfolge in das neue Motorsportjahr 1939. Möge es ihnen glückhafte Fahrt und verdienten Lohn bringen.

Willi Treeck.

Das Programm der Selbsthilfe ist ein ebenso stolzes wie männliches Programm

Adolf Hitler.

Bei der Eröffnungsfeier des WHW. 1938/39.

WHW.-Fische für den Gau Westfalen-Süd

Wesermünde liefert uns 350 000 Kilogramm von dem Segen des Meeres

Wie die deutsche Hochseefischerei seit dem Jahre 1934 dem Winterhilfswerk einen gewissen Prozentsatz ihrer Anlandungen zu einem verbilligten Preis zur Verfügung stellte, so auch wieder der jetzigen Aktion 1938/39. Seit Dezember des jüngst vergangenen Jahres rollen wieder die Waggons in die Gaue, um das hochwertige Nahrungsmittel, den Seefisch, bedürftigen Volksgenossen als wohlschmeckendes Mittags- oder Abendmahl auf den Tisch zu bringen. Nach einem besonderen Plan sind wieder die einzelnen Gaue auf die Fischereihäfen verteilt worden, den beiden größten deutschen Fischereihäfen Wesermünde und Cuxhaven sind 26 Gaue zugewiesen worden, während der Fischereihafen Hamburg-Altona entsprechend seinen geringeren zum Versand zur Verfügung stehenden Seefischen sieben Gaue versorgt. Der Gau Westfalen-Süd wird wie schon beim letztjährigen WHW. wieder von Wesermünde, dem größten deutschen Fischereihafen, versorgt. Im vergangenen Jahre lieferte Wesermünde dem WHW. im Gau Westfalen-Süd 351 250 kg Fischfilet. Die gesamten WHW.-Lieferungen Wesermündes beliefen sich auf rund 4 982 Mill. kg Fischfilet und Räucherfisch, die aus rund 13.1 Mill. kg Frischfisch hergestellt wurden.

Interessant sind einige weitere Zahlen, die den Umfang des WHW.-Fischversandes von Wesermünde aus aufzeigen. So wurden für die Filetverpackung 4.9 Mill. Bogen Papier im Werte von 76 000 RM. benötigt. Die Empfänger der Fische wurden durch 1371 Telegramme und 8 333 Postkarten benachrichtigt. An Abfällen bei der Herstellung des WHW.-Filetts wurden 8 125 Mill. kg den Fischmehlfabriken zugewiesen. Der Versand der WHW.-Fische 1937/38 erfolgte in 791 ganzen Waggonladungen und 28 937 Stückaufsendungen. Diese Zahlen geben einen kleinen Begriff davon, welche Arbeit für den Versand der Mengen von rund 4 982 Mill. kg Fischen notwendig war. Wer sich nun aber ein einigermaßen Bild von dem Gesamtverkehr des Wesermünder Fischereihafens machen will, der wisse, daß die Gesamtanlandungen im Jahre 1938 rund 273 Mill. kg betrugen und für den Versand ins Binnenland Tausende Eisenbahnwaggons erforderlich waren.

Durch die Eingliederung der Fischwirtschaft in den Vierjahresplan sind der Hochseefischerei mit Bezug auf unsere Ernährungslage wichtigste Aufgaben zugewiesen. Wer daher einmal durch die ausgedehnten Fischereihäfen in Wesermünde und Cuxhaven geht, der wird das stark pulsierende Leben hier im Zentrum der deutschen Hochseefischerei spüren. Der Seefisch — das ist eine Tatsache, die immer energischer dem Verbraucher eingehämmert werden muß, — ist eines unserer gesundesten und wertvollsten Nahrungsmittel; er muß deshalb schon aus ernährungspolitischen Gründen weit öfter im Küchenfahrplan der Hausfrau wiederkehren als bisher. Die Jahresberichte der großen Seefischmärkte für 1938 haben gezeigt, daß die Hochseefischerei der gestellten Forderung nach Produktionssteigerung entsprochen hat; wer aber zurückgeblieben ist, ist der Verbraucher. Darum auch im Jahre 1939 der dringende Appell: Eßt mehr Fisch!

Westfalen und Rheinland

Zur Sicherung des bergmännischen Nachwuchses

Recklinghausen. Die Harpener Bergwerks AG., Gruppe Herne, hatte die Schulleiter der Schulen von Recklinghausen, Wanne-Eickel und Herne sowie die Vertreter der Partei und der HJ. und die Presse zu einer Besichtigung ihrer Anlernwerkstätten der Zechen „Mont Cenis", „Julia" und „Recklinghausen 2" eingeladen. Sie wollte den Gästen zeigen, in welch systematischer Weise heute die Bergjungmänner für ihren Beruf herangebildet werden. Durch eine rein handwerkliche Ausbildung wird der Bergjungmann auf seinen künftigen Beruf vorbereitet. Sie vollzieht sich in der Schmiede, in der Schlosserei und in der Schreinerei und auf den Arbeitsplätzen über Tage und unter Tage. Daneben läuft die geistige Schulung in der bergmännischen Berufsschule und die körperliche Ertüchtigung in den Turnhallen und auf den Werksportplätzen.

Die Besichtigung hinterließ den Eindruck, daß in jeder Weise dafür Sorge getragen wird, den Bergjungmann zu einem beruflich und charakterlich tüchtigen Bergmann auszubilden. Die Besichtigung der bergmännischen Schulungseinrichtungen diente darüber hinaus dem besonderen Zweck, die Erziehungsberechtigten auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die dem Bergbau droht, wenn ihm kein genügender Nachwuchs zur Verfügung steht. Nach Darlegungen des Ausbildungsleiters der Harpener Bergwerksgesellschaft, Dipl.-Ing. Hardt, und des Arbeitsamtsdirektors Dr. Müller-Herne, ist es nötig, daß mindestens jeder zweite Schulgänger den Bergmannsberuf ergreift, statt dessen hätten sich von 2400 nur 160, also knapp 7 v. H., gemeldet. Durch eine intensive Aufklärung durch Schule, Partei und Presse gelte es, Eltern und Jungen von ihren Vorurteilen, als sei der Bergmannsberuf schlechter oder gefährlicher als andere Berufe, zu befreien, damit dem Bergbau die unbedingt notwendige Sicherung des Nachwuchses gewährleistet werden könne. Diese Notwendigkeit wurde auch von allen Beteiligten anerkannt, die ihre Mitarbeit an der Erreichung des volkswirtschaftlich gerade in unserer Zeit so bedeutsamen Zieles versprachen.

Schweres Verkehrsunglück

Vier Tote auf der Reichsautobahnstrecke Bielefeld—Herford

Bielefeld. Ein furchtbares Verkehrsunglück, das vier Menschenleben forderte, ereignete sich in den Abendstunden des Samstags auf der Reichsautobahnstrecke Bielefeld—Herford. Die Strecke, die Mitte Dezember eröffnet wurde, ist erst eingleisig zu befahren. An der Stelle, wo die Fahrbahn von der rechten zur linken Seite überwechselt, übersah der Fahrer eines von Bielefeld kommenden Personenkraftwagens die Warnkreuze und fuhr, anstatt nach rechts auszuweichen, nach links weiter. Im gleichen Augenblick kam aus Herford ein schwerer Lastkraftwagen einer Kölner Firma, der den Personenwagen erfaßte. Von den sechs Insassen des Personenkraftwagens war einer sofort tot, drei andere erlitten tödliche Verletzungen und starben nach kurzer Zeit. Ein fünfter Insasse wurde schwer verletzt. Eine Frau erlitt Hautabschürfungen.

850 sudetendeutsche Arbeiter für die Reichsautobahn

Bückeburg. Auf dem Bahnhof in Bückeburg trafen 850 Arbeiter aus dem Sudetengau ein, um auf den verschiedenen Baustellen der 18 Kilometer langen Strecke der Bauabteilung Bückeburg der Reichsautobahn eingesetzt zu werden. Zu ihrem Empfang hatten sich die Spitzen der Partei und der Behörden und auch die Kapelle der Militärmusikschule eingefunden. Kreisleiter Schmidt und der Bauamtsvorstand, Dipl.-Ing. Leue, sprachen zu den sudetendeutschen Brüdern und richteten an sie den Appell, ihre ganze Kraft und ihren ganzen Fleiß zur Verfügung zu stellen bei der Fertigstellung dieses gewaltigen Bauwerks.

„Jagdgeschwader Schlageter"

Feierliche Namensgebung an das Jagdgeschwader Köln-Düsseldorf

Düsseldorf. Um eine bleibende Erinnerung an Schlageter, der für alle Deutschen zum Symbol schweigender Pflichterfüllung bis zum letzten geworden ist, in der Luftwaffe zu schaffen, hat der Führer in einer Urkunde vom 11. Dezember 1938 verfügt, daß das Jagdgeschwader Köln-Düsseldorf fortan den Namen „Jagdgeschwader Schlageter" trägt.

In feierlicher Form wurde am Sonntag vormittag am ragenden Mal auf der Golzheimer Heide, an der Stätte, wo Albert Leo Schlageter sein Leben für Deutschland dahingab, die Urkunde an den Kommodore des Geschwaders, Oberst Ritter von Schleich, durch General Felmy, dem Kommandierenden General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe 2, in Anwesenheit von Gauleiter Florian, einer Reihe von Generalen der Wehrmacht, Persönlichkeiten der Partei, des Staates, und der Wirtschaft überreicht. Als Vertreter des Generaloberſten Milch war General der Flieger Loertzer vom Reichsluftfahrtministerium erschienen, desgleichen der Kommandeur im Luftgau IV, Generalmajor Schmidt und als Vertreter des Kommandierenden Generals im Wehrkreis IV, Generalleutnant Glocks, ferner SA-Obergruppenführer Knickmann, NSFK-Gruppenführer Erggersh und Oberbürgermeister Dr. Otto. Außer den Jagdgruppen Köln und Düsseldorf waren ein Sturmbann der SA-Standarte „Schlageter" und eine Formation des NSFK in Paradeaufstellung angetreten.

In der Urkunde heißt es u. a., daß Albert Leo Schlageter für Freiheit und Vaterland gefallen sei und daß in Würdigung der opferbereiten Vaterlandsliebe, die dieser deutsche Mann in einer Zeit tiefster Erniedrigung Deutschlands bewies, das Jagdgeschwader den Namen „Schlageter" erhalte. Das Jagdgeschwader werde sich der Ehre dieser Ueberlieferung stets würdig erweisen in dem Bewußtsein, daß es den Namen eines Mannes trage, der vorbildlich für Deutschland zu kämpfen und zu sterben gewußt habe.

General Felmy betonte in seiner Ansprache, daß neben der Ehrung Schlageters dem Geschwader und damit der Luftwaffe eine Auszeichnung besonderer Art zuteil geworden sei, die aber auch Verpflichtungen besonderer Art auferlege. „Fordert von Euch", so rief er den Soldaten des Geschwaders zu, „mehr als von den andern! Mahnt Euch ständig an den Mann, der, als das Reich blutend daniederlag, allein, nur auf sich selbst gestellt, den einsamen Weg der Pflicht ging und hier an dieser Stelle für Deutschland starb. Wir Flieger stehen dem Tod näher als andere Sterbliche und wissen, was es heißt, einsam auf sich selbst gestellt zu kämpfen und zu sterben wie Albert Leo Schlageter."

Unter den getragenen Klängen des Liedes vom guten Kameraden und den Salutschüssen einer Flakbatterie legte General Felmy am Denkmal einen Kranz des Reichsministeriums der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe nieder. Zur gleichen Zeit wurde am Grabe Schlageters in Schönau im Wiesental durch die Luftwaffe ein Kranz niedergelegt.

Runen der Zeit im Boden der Heimat

30 Jahre Heimatmuseum Zülpich – Volk und Heimatbewegung

Euskirchen. Erfreulicherweise kann man beobachten, daß der Anteil an der Geschichte der Heimat immer stärker alle Volkskreise erfaßt und die Volksgenossen mit aufgeschlossenen Sinnen alles aufnehmen, was ihm vom Wesen der Heimat zugetragen wird. Aus den Zentren heimatkundlicher Arbeit gehen die Anregungen hinaus für des Volkes Anteilnahme an der Heimatbewegung, die, wenn sie rechten Sinn haben soll, eine Volksbewegung, ja eine Herzensangelegenheit des Volkes sein muß. Im Bereich unserer rheinischen Heimat ist das Heimatmuseum in Zülpich beispielhaft geworden für Aufbau und Wirksamkeit eines solchen Museums. Von den verwaltenden Instanzen aus erging die Kennzeichnung des Museums als ein Kreismuseum. Für die Nordeifeler Landschaft insgemein ist das Museum aber auch noch über seine regional begrenzte Aufgabenstellung hinausgewachsen. Seine Grenzen laufen weniger mit der politischen Grenzziehung einig, sondern mehr mit den Grenzen der Landschaft und des Volkstums.

Diese beiden Pole, Landschaft und Volkstum, sind Ausgangspunkte einer sehr erfolgreichen volksbildenden Arbeit geworden, die, wie aus dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht des Museums hervorgeht, auch im verflossenen Jahre mit Erfolg bewältigt werden konnte. Zwar bietet Zülpich und seine vielgestaltige und bewegte geschichtliche Vergangenheit einen idealen Untergrund für Aufbau und Wirken des Museums. Es finden sich in fast nicht abreißender Folge bei Bauten und Ausgrabungen immer wieder bemerkenswerte Funde, die das geschichtliche Bild dieser Landschaft, die in den Kreis Euskirchen wie auch in den nahe vorbeiführenden Kreis Düren und den rückwärts zur Eifel sich anschließenden Kreis Schleiden eingreift, mehr und mehr abrunden. Wie diese umfassende Gestaltung des Museums über tote Grenzen hinausreicht, führt das Heimatinteresse nicht etwa nur die Volksgenossen aus dem Kreis Euskirchen in die anheimelnden, aber längst zu klein gewordenen Räume der alten Propstei, die das Museum birgt, sondern die Besuchslisten weisen vielmehr Namen aus allen Teilen des Rheinlandes, aus dem Reich und sogar auch Besuche aus dem Auslande auf.

Von den hier weilenden Schulen sei die Watford-Grammar-School aus London besonders hervorgehoben und zahlreiche Besuche von einzelnen Ausländern, seien es nun Wissenschaftler oder Reisende, die im Museum ein Stück der Eigenart unseres deutschen Volkes und seiner Vergangenheit studierten, weisen das weit über die örtlichen Grenzen hinausgehende Interesse an dieser heimatgeschichtlichen und volkskundlichen Sammlung. Nach der Einbeziehung der letzten Römerbadausgrabung in den Museumsbereich konnte im verflossenen Jahre nun wieder ein baugeschichtliches Fundstück der Sammlung eingereiht werden und zwar ein Denkmalstück, das beim Umbau der in Zülpich sich kreuzenden früheren Handelsstraßen und heutigen Hauptverkehrsstraßen ausgegraben wurde. Die Erwägungen um die Herkunft dieses Baustücks gehen noch hin und her, doch könnte man zunächst einmal als klar erkannt annehmen, daß es sich um ein spätrömisches oder frühchristliches Denkmal handelt, das in seinen Ausmaßen über die gewohnten Begriffe hinausging. Genau festgestellt ist inzwischen, daß der Stein bereits seine zweite Verwendung gehabt hat und nur ein Teilstück eines früheren Bauwerks ist. Für die Baugeschichte Zülpichs bildet dieser an sich geringfügige Fund ein weiteres Beweisstück und letzten Endes lenkt auch er wieder auf die Tatsache hin, daß der Zülpicher Boden regelrecht auf Schritt und Tritt Zeugen der Vergangenheit birgt.

Das Heimatmuseum ging jetzt in das dreißigste Jahr seines Bestehens hinein. In dieser Zeit hat es kulturelle und volksbildende Arbeit von unschätzbarem Werte geleistet. Und es besteht — bei der Frische und leidenschaftlichen Hingabe, mit der Museumsleiter Pesch an seiner Arbeit hängt, eine Selbstverständlichkeit — wohlbegründete Hoffnung, daß die von hier aus sich spinnenden Fäden zwischen Heimat und Volk immer enger werden.

Wie verhütet man Erkältungen?

Vielfach liegt die Ursache von Erkältungen weniger an der Witterung als daran, daß man sich ihr nicht genügend anpaßt. Jedenfalls ist es viel leichter, Schnupfen und Husten durch vorbeugende Maßnahmen zu verhüten, als eine Erkältung zu heilen. Zunächst achte man auf dichtes Schuhzeug, da nasse und kalte Füße der Ausgangspunkt vieler Uebel sind. Namentlich bei den jetzt gebräuchlichen Damenschuhen empfiehlt es sich sehr, an naßkalten Tagen Ueberschuhe und Uebersöckchen anzuziehen. Was die Kleidung angeht, so verfällt man oft in den Fehler, bereits bei den ersten Kältegraden das wärmste Winterzeug hervorzuholen, so daß man beim Eintritt strenger Kälte keine weitere Zusatzkleidung mehr besitzt. Würde man sich jeweils den wärmeren oder kälteren Temperaturen hinsichtlich der Kleidung anpassen, dann können Erkältungskrankheiten nicht so leicht auftreten. Auch soll man den Hals nicht mit dicken Wolltüchern oder Pelzen schon in einer Zeit vermummen, wenn Kältegrade überhaupt nicht zu verzeichnen sind. Wertvoll ist es, beizeiten die Haut gegen Witterungseinflüsse abzuhärten, um sie ebenso an Hitze wie an Kälte zu gewöhnen. Wer sich — in der wärmeren Jahreszeit beginnend — daran gewöhnt, regelmäßig morgens neben Gesicht und Hände auch Hals, Nacken und Brust mit kaltem Wasser zu waschen, der wird die wohltätigen Wirkungen einer solchen Vorbeugungsmaßnahme bald verspüren. Besser noch sind, soweit man es ertragen kann, kalte Körperduschen mit nachfolgendem Bürsten und festem Frottieren der Haut.

Während man sich in stark beheizten Räumen nur leicht bekleiden soll, ist es andererseits des Ausgleichs wegen erforderlich, auf der Straße entsprechend wärmere Kleidung anzulegen. Im übrigen kommt der Gymnastik ein hohes Maß der Wärmeregulierung zur Bekämpfung von Kälteneurosen zu. Ueberhaupt sollte man auch — oder wohl erst recht — in der kalten Jahreszeit die Gewohnheiten des Sommers, Sparziergänge zu machen, nicht so stark vernachlässigen, wie es leider der Fall ist. Statt dessen hält man sich gewöhnlich in der Stube, in Gasthäusern, Kinos und sonstigen Räumen auf, in denen zumeist verbrauchte Luft herrscht, die mit Krankheitskeimen durchsetzt ist, während draußen die frische Winterluft viel gesunder ist als die des Sommers. Möge doch jeder, der Wert auf seine Gesundheit legt, diese wohlmeinenden Ratschläge beherzigen.

Zum 125. Geburtstag Hermann Krupps

Essen. Am 15. Januar jährte sich zum 125. Mal der Tag, an dem — zwei Wochen nach jener schicksalsschweren Neujahrsnacht, da Blücher mit einer preußischen Armee den Rhein überschritt und Napoleons Glück sich neigte — im Kruppschen Hause am Flachsmarkt in Essen der zweite Sohn Friedrich Krupps geboren wurde, der in der Taufe den Namen Hermann erhielt.

Diesem Anlaß widmet der bekannte Krupp-Biograph Wilhelm Berdrow in der Zeitschrift der Kruppschen Betriebsgemeinschaft ein Erinnerungsblatt, dem wir folgendes entnehmen:

Die Kinder Friedrich Krupps, vier an der Zahl, haben keine leichte Jugend gehabt, für Alfred und Hermann sind die herben Ereignisse ihrer Kindheit die dauernde Erinnerung, aber auch eine Lehre auf ihrem Lebensweg gewesen. Bei dem frühen Tod seines Vaters war Hermann Krupp noch Schüler des Essener Gymnasiums. Erst nach zwei Jahren kam er nach Solingen in die Lehre, und zwar im Eisenhandel. Schule und Lehrzeit gaben ihm mehr ins Leben mit, als seinem Bruder, dem 15jährigen „Betriebsführer" nach des Vaters Tode, an Ausbildung zuteil geworden war.

Vom Tage seiner Heimkehr aus der Lehre war Hermann bestimmt der beste, fleißigste und vielseitigste Gehilfe seines Bruders im Geschäft, und daß dort in dem schweren Ringen der Anfangsjahre viel gearbeitet wurde, darauf darf man sich verlassen. Hermann machte hier sozusagen seine zweite Lehrzeit durch, und er bewies bald, daß er nicht nur kaufmännische Gaben, sondern auch technisches Verständnis besaß. Bei Alfreds häufiger Abwesenheit mußte er ihn ganz ersetzen. Seit 1835 wurde Hermann schon auf Geschäftsreisen gesandt und, da er großes Geschick bewies, auch bald ins Ausland, um dort Kruppsche Erzeugnisse einzuführen.

So wuchs Hermann Krupp in seinen Beruf hinein. Eine eigene Fügung war es, daß er auch jene Erfindung, auf welche sich später die Berndorfer Gründung von Krupp und Schöller aufbauen sollte, als erster kennen ernte und bearbeitete. Es war die sog. Löffelwalze, eine rotierende Maschine zum Walzen, Prägen und Ausschneiden von Löffeln und Gabeln, die von den Brüdern Krupp aus kleinen und unbeholfenen Anfängen zu großer Vollendung gebracht worden ist. Im Jahre 1842 glaubte man damit im reinen zu sein und im nächsten Jahre brachte Alfred Krupp bei einem längeren Aufenthalt in Wien die Gründung der Berndorfer Metallwarenfabrik von Krupp und Schöller zustande. Er hatte dort den in Wien ansässigen, aus Rheinpreußen stammenden Großhändler Alexander Schöller kennengelernt und gewann ihn jetzt für den Gedanken einer gemeinsamen Löffel- und Besteckfabrik, die besonders für den Export nach der Levante arbeiten sollte. Schöller sorgte mit seinen Brüdern für das erforderliche Kapital und Krupp übernahm die Lieferung der gesamten Einrichtung für die Fabrik, die in Berndorf a. d. Triesting, unfern Wien erbaut werden sollte. Hermann Krupp wurde bestimmt, die Werke in Berndorf aufzustellen und einwandfrei in Gang zu bringen. Im September 1844 trat er seine Stellung dort an, nicht ahnend, daß die Arbeit in Berndorf ihn für sein ganzes Leben festhalten würde.

Der Ruf der Berndorfer Metallwarenfabrik war längst über die Grenzen von Oesterreich hinausgedrungen. Als nach dem deutsch-französischen Krieg und der Gründung des Kaiserreiches die neue Währung in Deutschland eingeführt wurde, erhielt Hermann Krupp große Lieferungen in Münzplättchen für die neue Scheidemünze, sehr zum Mißvergnügen der deutschen Konkurrenz, die aber mit der Genauigkeit der Berndorfer Lieferungen nicht wetteifern konnte. In der Nacht des 25. Juli 1879 verschied Hermann Krupp. Ganz Berndorf trauerte um ihn. Hermann Krupp hatte die Berndorfer Gründung 35 Jahre lang geleitet; ihm allein war ihr mächtiges Aufblühen zu verdanken. Sein Sohn, Exzellenz Arthur Krupp, hat dann volle 50 Jahre an der Spitze des Unternehmens gestanden und es später in den Alleinbesitz der Familie gebracht. Die wirtschaftliche und politische Ungunst seiner späteren Lebenszeit ermöglichten es nicht, diese Stellung zu halten.

1915 wurde die Berndorfer Metallwarenfabrik in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, Arthur Krupp behielt die Stellung als Präsident des Verwaltungsrates. Es kamen die Kriegs- und die furchtbaren Nachkriegsjahre für Oesterreich, und es war nicht möglich, das Unternehmen im technischen und sozialen Sinne auf der alten Höhe zu halten. Arthur Krupps Herzenswunsch war es die alte Gründung einmal wieder ganz im Familienbesitz und in dem engeren Kreise der Kruppschen Werke zu wissen; mit der Familie Krupp in Essen verbanden ihn, den letzten männlichen Nachkommen Friedrich Krupps immer die engsten Bande. Die Erfüllung seines Wunsches hat er selbst nicht mehr erlebt. Erst nachdem Adolf Hitlers große rettende Tat das Land Oesterreich befreite und die deutschen Brüder der Ostmark auch politisch wieder zu Deutschen machte, wurde auch der Weg zur Verwirklichung von Arthur Krupps Wunsch frei, der in Essen immer geteilt worden war. Im Sommer 1938 konnte die Fried. Krupp AG die Aktienmehrheit von Berndorf erwerben und bald darauf wurde das Werk unter die Leitung des zweiten Sohnes der Familie, Dipl.-Ing. Claus von Bohlen und Halbach, gestellt.

Unter Gattenmordverdacht verhaftet

Trier. Am 7. Januar d. J. starb hier eine in den 40er Jahren stehende Frau, Mutter von acht unversorgten Kindern. Als Todesursache war Herzschlag angenommen worden. Da sich inzwischen der Verdacht ergeben hat, daß die Frau keines natürlichen Todes gestorben sei, wurde die Obduktion der Leiche angeordnet und der unter schwerem Verdacht stehende Ehemann festgenommen. Erwiesen ist jedenfalls, daß er sich um die zahlreiche Familie nicht kümmerte und mit einer anderen Frau sträfliche Beziehungen unterhielt. Die Verstorbene hatte zwei Tage vor ihrem Ableben über heftige Leibschmerzen geklagt.

ROMAN VON KÄTHE DONNY

KAMERADEN

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau (Nachdruck verboten)

14

„Der Tee", der Kellner stellte lautlos Teekanne, Sahne, Zitrone, Toast und Konfitüre vor Margot hin. Dann legte er ein zweites Gedeck ihr gegenüber auf.

„Für den Herrn?" fragte er.

Margot stand auf, stieß den Stuhl heftig zurück. Unter der tadellosen Schminke ihres Gesichts lohte die Wut.

„O shocking", meinte entrüstet eine ältliche bohnendürre Engländerin, wie Margot beim Hinausgehen heftig an sie anstieß, ohne sich zu entschuldigen.

Krachend schlug Margot die Tür ihres Zimmers zu. In ihrer Wut zerpflückte sie Mullyans Brief in winzige Stücke, dann riß sie den Brief an Georg aus der Schreibmaschine heraus und zerriß ihn auch. In sinnloser, kindischer Wut stampften ihre Füße auf den Papierschnitzeln herum. Zum zweiten Male besiegt durch einen Mullyan. Nun war sie Georg doppelt unterlegen.

Fünfzehntes Kapitel

„Na, Gerhard, willst du heute überhaupt nicht zur Schule gehen?"

Elisabeth Fröhlich kam rasch, schon in ihrem Schwesternkleide, in Gerhards Zimmer. Sie sah auf die Armbanduhr. „Höchst Zeit, mein Junge."

Gerhard Fröhlich fuhr verlegen auf. Mit rotem Kopf schob er einen Brief zwischen die Schulbücher. Elisabeth hatte es wohl bemerkt. Doch es war ihr Prinzip, nie Dinge zu sehen, die sie nicht sehen wollte. Jungens in solchem Alter hatten ihre Geheimnisse. An die sollte man nicht rühren — das war ihr Standpunkt. Und den verteidigte sie oft genug gegen Herbert. Der hätte am liebsten jeden Seelengang Gerhards vor sich auf dem Präsentierteller gehabt.

„Wozu hat man denn ein einziges Kind", pflegte er dann zu sagen, „wenn man nicht wissen soll, was in ihm vorgeht?"

Elisabeths ruhiger Einwand war immer:

„Je mehr man von einem Kinde wissen will, um so weniger läßt es einen von sich wissen. Abstand zwischen Menschen achten, heißt in Wahrheit diesen Abstand aufheben."

„Ich geh schon. Schläft Mutti noch?"

„Nein, aber sie liegt noch. Wieder ihre Migräne."

„Findest du das nicht schauderhaft, Tante Elisabeth, wie sich Mutter quält? Sie wird sich niemals an das Leben hier gewöhnen."

Elisabeth lächelte. Wie heftig Gerhard das sagte. Als ob es sich um eine Weltanschauungsfrage handelte.

„Man soll niemals nie sagen, Gerd. Schließlich gewöhnt sich der Mensch an vieles. Die Umstellung bei Mutti geht eben nur langsam. Sie muß wieder einmal ein paar Wochen nach Europa. Dann ist alles in schönster Ordnung."

Gerhard schüttelte verbissen den Kopf. Tante Elisabeth war sonst so ein vernünftiger Kerl. Aber in manchen Dingen auch verbohrt. Da glaubte sie mit ihrem medizinischen Rüstzeug alles beurteilen zu können. Es gab eben Menschen, die hier nicht Boden fassen konnten. War denn Dr. de Jong mit ihm selber und mit seinem Fieber fertig geworden? Mutti würde innerlich nicht gesund werden, ehe er diese Sehnsucht nach Deutschland gestillt bekam.

Die abenteuerlichsten Pläne hatte er schon in sich gewälzt. Heimlich fortlaufen. Als blinder Passagier an Bord eines Schiffes gehen, fort von Afrika, dem Norden zu, dort, wo Deutschland ist. Aber jetzt konnte er nicht fort. Jetzt hatte er Walter Hagenring und die anderen deutschen Kameraden. Für sie mußte er da sein. Und darum hätte er jetzt beinahe die Schule versäumt, weil er über den Brief an Walter Hagenring gebrütet hatte. Das Gespräch mit Duvois vor ein paar Tagen ging und ging ihm nicht aus dem Kopfe. Man mußte die Freunde warnen. Aber wie? Keine Garantie, daß nicht auch die Post an die Jungens überwacht wurde, wie jeder Brief von ihnen. Ob Walter Hagenring verstehen würde, was zwischen seinen Zeilen stand; er hatte über jedem Wort gesessen, es wieder um und um gewandelt. Er durfte ja den Freunden dort nicht noch mehr Gefahr bringen. Aber so wie der Brief nun war, so mochte er bleiben.

Nun aber trapptrapp. Sonst gab's in der Schule wieder Krach. Der Postbeutel vom Hause Fröhlich wurde ja erst am Mittag gefüllt. Brinkmännchen würde ihm den Brief schon, von Herrn Schubert ungesehen, hineinschmuggeln. Denn, daß er Schubert besser nicht in den Briefwechsel mit den deutschen Freunden hineinschauen ließ, hatte er so im Gefühl. Gerhard raffte seinen Bücherranzen auf, schob den Brief in seine Tasche. Gleich darauf volterten seine Jungenschritte die Stufen herunter. Erst auf der halben Treppe besann er sich, daß Mutti ja Migräne hatte und man leise gehen mußte.

Er öffnete vorsichtig die Tür zum Schlafzimmer der Eltern. Es war dunkel, der Ventilator schnurrte. Aber auch er brachte keine Kühle.

„Ja", sagte eine klagende Stimme.

„Ich bin's nur, Mutti, wollte dir Auf Wiedersehen sagen."

Gerd versuchte leise zu gehen, aber das gelang ihm, wie immer, daneben. Gerade weil er sich solche Mühe gab, waren ihm plötzlich alle Gegenstände im Wege. Ein Korbhocker flog um, eine Wasserkaraffe klirrte, ein Buch sauste zur Erde. Endlich war er bei der Mutter gelandet.

„Arme Mutti, solche Kopfschmerzen."

Grete Fröhlich versuchte ihrem schmerzverzogenen Gesicht ein Lächeln abzuquälen. Aber es gelang ihr nicht. Kleine Schweißtropfen standen auf ihrer Stirn, hinter der es hämmerte und hämmerte. Auf dem Nachttisch stand ein Schälchen mit Eisstücken, die sich aber bereits wieder in Wasser auflösten. Mehrere Röhrchen mit Tabletten, Wasser, ein Löffel: das ganze Arsenal eines Migränetages.

Gerhard küßte der Mutter die Hand: „Wiedersehen, Mutti, gute Besserung."

Grete Fröhlich strich Gerhard matt über die Wange. Sie konnte den Kopf vor rasenden Schmerzen einfach nicht bewegen. Bedrückt schlich Gerhard hinaus. In solchem Augenblick haßte er den Vater. Hatte er nicht Geld genug zusammengescharrt? Mußte er in diesem verfluchten Lande bleiben? Er hätte doch auch drüben wirken und schaffen können, aber wie festgeschmiedet war er an Afrika. Daß deutsche Menschen überhaupt hierherkamen. Aber es gab doch immer welche. Dieser Hartmann zum Beispiel, von dem ihm Dr. de Jong erzählte, hatte auch aus freien Stücken sein Leben hier im Urwald vergraben.

Alles alte, verkalkte Menschen, dachte Gerhard wütend. Aber da waren doch auch Walter Hagenring, Ole Hansen und die anderen Kameraden. Es mußte doch irgend etwas geben, was Deutsche hierher trieb. Bloß er begriff es nicht.

Wütend trabte er vorwärts. Noch zwei Minuten bis zum Schulbeginn. Beine in die Hand, sonst schaffte man es selbst mit einem Trainingslauf nicht mehr.

Er schoß über die sonnengrellen Straßen von Ndogassa. Plötzlich bremste er mitten im Lauf. Mit einem Sprung war er hinter dem Polizeigebäude. Sein Herz klopfte noch von dem rasenden Lauf.

Er spannte alle Sinne an. Nebeneinander schlenderten dort Duvois und Merredier. Merredier, der Besitzer der Farm, auf der die deutschen Jungens arbeiteten.

„Also, wir haben uns verstanden, lieber Freund," meinte Duvois, sein kleines Spazierstöckchen wirbelte durch die Luft, als gelte es, einen unsichtbaren Gegner zu treffen, „bei der geringsten Disziplinlosigkeit greifen Sie durch. Die Unterstützung der Behörden ist Ihnen gewiß. Wie lange bleiben Sie übrigens noch hier in Ndogassa?"

„Bis übermorgen. Habe wegen der Kautschukverkäufe noch einiges hier zu tun. Darf ich Sie bitten, heute im Klub mein Gast zu sein, Duvois?"

„Sie kommen mir zuvor, lieber Freund. Gerade wollte ich Sie einladen. Nun, wir werden uns einigen. Wie geht es Madame? Noch immer an der See?"

„Sie kommt dieser Tage zurück. Uebrigens ist sie in Gesellschaft ihrer Schwester. Die ist mit der „Hamburg" rübergekommen. Ich hoffe, meine Frau wird sich nun besser eingewöhnen, da sie Gesellschaft hat."

„Mit der „Hamburg" sagten Sie? Unbegreiflich, immer diese Bevorzugung deutscher Schiffe, als ob unser Afrikadienst nicht mindestens ebenso gut wäre! Ein Patriot wie Sie, Merredier, hätte doch eigentlich die Verpflichtung, auch in diesen kleinen Dingen für die französischen Interessen sich einzusetzen."

Merredier zuckte die Achseln:

„Was kann man tun, Duvois? Meine kleine Schwägerin fühlt sich eben als Dänin zu allem, was deutsch ist, hingezogen. Hab's schon schwer genug gehabt, meiner Frau beizubringen, daß sie jetzt Französin ist. Auch ein Streitpunkt zwischen uns, wo sie ihren Europaurlaub verbringen will. Ich habe ihr erklärt, Dänemark kommt nicht in Frage. Sie kommt mir dort immer ganz widerspenstig zurück. Warum geht sie nicht nach einem französischen Badeort?"

Duvois schüttelte etwas den Kopf.

„Mir auch, offen gestanden, unbegreiflich! Wenn ich denke, ich könnte jetzt nach Aix le bains oder Deauville, ach, ich darf gar nicht davon sprechen. Was sagt denn Dr. Tourbier? Ist doch Ihr Arzt auf der Farm?"

„Ah, Tourbier," Merredier machte eine ärgerliche Handbewegung, „bei Tourbier frage ich mich auch oft, ob er wirklich im Innern so ganz Franzose ist, oder ob er etwas von den Weltbeglückungsideen de Jongs angenommen hat. Tourbier gefällt mir in der letzten Zeit überhaupt nicht."

„Mir auch nicht!" sagte Duvois. „Er kritisiert mir zuviel. Ich glaube, de Jong hetzt unsere Leute auf. De Jong ist mir überhaupt seit langem verdächtig; diese Freundschaft mit dem Deutschen, dem Hartmann! Es wird Zeit, daß man das alles einmal ausräumt."

„Sie werden es schon geschickt machen, Duvois, ich zweifle nicht daran."

Merredier und Duvois schüttelten sich die Hände. Dann ging Merredier langsam die Straße entlang, während Duvois ins Haus des Regierungsgebäudes verschwand. Gerhard sah Merredier groß, hager, mit seinem Geiergesicht, die Straße entlanggehen. Er warf einen langen Schatten.

Gerhard hörte den Klang der Glocken von der Schule her. Jetzt hatte der Unterricht begonnen. Jetzt kam der Direktor herein und stellte fest, daß er sich wieder einmal verspätet hatte. Aber das war ganz gleich, er hatte jetzt wichtigere Dinge zu tun. Mochte es einen Krach geben oder einen Tadel — er wußte jetzt, da war nicht ein Feind, Duvois, da war auch ein zweiter Feind: Merredier! —

Hastig riß er den Brief aus seiner Tasche, der Umschlag war noch nicht zugeklebt. Er kritzelte ein paar Zeilen unter den Brief. Er wußte ja nun, Merredier hatte noch in der Stadt zu tun. Der Brief würde hoffentlich die deutschen Jungens erreichen, ehe Merredier auf die Farm zurückgekehrt war. — — —

Elisabeth Fröhlich saß im Laboratorium. Aufmerksam sah sie die Flüssigkeit in einem Reagensgläschen an, das über eine Spiritusflamme kochte. Dann machte sie eine Eintragung in ein Buch. Ihr blonder Kopf beugte sich über das weiße Papier. Es klopfte; ohne aufzusehen, rief sie:

„Herein!"

„Guten Tag, Tante Elisabeth!" Gerhard, atemlos vom Lauf, stand in der Tür. Elisabeth betrachtete ihn erstaunt, dann besorgt:

„Gerhard, du jetzt? Ja, warum bist du denn nicht in der Schule? Bist du krank?"

Sie stand auf, nahm mit geübter Schwesternbewegung seinen Puls. Der flog.

Gerhard schüttelte hastig den Kopf. Nein, er hätte kein Fieber, er wäre ganz gesund, nur gelaufen wäre er von der Hauptstraße hierher.

Ja, was er denn dann hier wolle? In Elisabeths Blick kam Mißbilligung.

„Ich muß sofort Dr. de Jong sprechen, Tante Elisabeth." Gerhard ließ sich auf keine weiteren Erklärungen ein.

„Unmöglich, Gerhard, Dr. de Jong macht einen wichtigen Bericht. Und du hast an deine Schule zu denken."

„Werde ich dir ja zeigen, woran ich zu denken habe." Gerhard sagte es sehr patzig. Er ging einfach an Elisabeth vorbei, öffnete mit einem harten Jungengriff die Tür zum Privatzimmer de Jongs. Elisabeth wollte ihn zurückhalten, aber sie besann sich. In Gerhards Gesicht war nicht nur Trotz. Da war etwas, was über den Trotz hinausging — ein Wille.

„Ja?" fragte Dr. de Jong, ohne von seiner Arbeit aufzuheben. „Haben Sie die Tabelle, Schwester Elisabeth?"

„Ich bin es, Onkel de Jong."

De Jong drehte sich erstaunt um, sah Gerhard vor sich stehen. Einen Augenblick wollte Unmut ihn überkommen. Er hatte doch ausdrücklich Weisung gegeben, ihn nicht zu stören.

Gerhard atmete gewaltsam einmal ein und ruhiger aus.

„Entschuldigen Sie, Onkel de Jong, wenn ich so hereingestürzt komme. Es ist etwas sehr Wichtiges."

De Jong räumte einen Pack Bücher von einem Stuhl, winkte Gerhard, Platz zu nehmen. Dann beugte er sich leicht vor, sah dem Jungen mit jenem abwartend-eindringlichen Arztblick in die Augen, der jeden Menschen in sich selbst zu sammeln schien. Ueber diesen Blick beruhigte sich die Empörung des Knaben. Er vermochte zusammenhängender zu sprechen, was er sonst wohl in seiner leidenschaftlichen Bewegtheit zusammenhanglos hervorgesprudelt hätte. Immerhin waren es auch jetzt nur Bruchstücke, denn worum es Duvois im einzelnen ging, vermochte er doch nicht zu übersehen. Er sah alles von Walter Hagenring aus und den deutschen Jungens. De Jong aber, zuhörend, den Kopf in die ruhige Arzthand gestützt, sah weiter. Was hier gespielt wurde, war kein Kampf der Nation gegen Nation. Es war der Kampf eines einzelnen Gewaltmenschen gegen Menschen, denen es um Gerechtigkeit ging. Bester Beweis, auch Tourbier, sein Kollege hier, war Duvois nicht mehr genehm, Tourbier mit seinem vornehmen Empfinden und seiner unbestechlichen Menschlichkeit.

Er stand auf, ging langsam hin und her, die Hände auf dem Rücken. Sein Blick war über Gerhard fortgerichtet. Was der Junge ihm hier berichtete, war ein Symbol für den ewigen Kampf der Menschheit überhaupt. Macht oder Recht — dieser Kampf entbrannte immer und würde immer entbrennen. Er aber war zeit seines Lebens ein leidenschaftlicher Verfechter des Rechtes gewesen. Und wo in diesem Falle es lag, darüber war kein Zweifel. Nur, wie eingreifen, wie helfen, ohne Duvois' Machtkoller noch mehr zu reizen?

Gerhard saß da mit zusammengepreßten Händen, die Knöchel waren weiß vor Anspannung. Warum antwortete de Jong kein Wort. Endlich kehrte de Jongs Blick aus dem Fernen zurück. Ein Lächeln, weise und gütig, legte sich um seinen Mund. Er blieb vor Gerhard stehen, hob sein Kinn leicht in die Höhe.

„Da denkst du nun, dieser alte Mann, dieses Fischblut... Hört sich alles an, aber berühren tut's ihn nicht?"

Gerhard wurde rot.

„Laß nur", meinte de Jong, „weiß schon. Und du hast vielleicht recht. Nur, siehst du, Gerhard, mit fast 60 Jahren ist es eben natürlich, daß man denkt, überlegt, wägt, als daß man mit 18 einfach losstürmen möchte. Ich muß mir das alles erst genau durchdenken. Muß auch vor allem Tourbier sprechen."

„Tourbier, auch ein Franzose", fuhr Gerhard auf.

„Ja, auch", sagte de Jong ruhig, „und doch von Duvois nicht geschätzt, du sagtest es ja selbst. Gewöhne dich, Junge, Menschen zu sehen und nicht Typen. Also laß mich einmal mit Tourbier sprechen. Der macht jetzt die ärztlichen Inspektionsreisen im Distrikt von Bomi-Land, da fällt es nicht auf, wenn er einmal auf der Farm Meerebiers nach dem Rechten sieht."

„Aber wenn bis dahin Walter Hagenring irgend etwas geschieht?"

De Jong schüttelte den Kopf.

„Du mußt dir nun auch keine Schreckbilder ausmalen, mein Junge. Schließlich wird Duvois hier nicht regieren wie ein Barbarenhäuptling. An gewisse Gesetze ist auch er gebunden. Sein Chef kommt in Kürze zurück — vielleicht kann ich dem auch einen Wink geben. Der Bezirksleiter schätzt keine sinnlosen Unternehmungen und würde Duvois schön zurückpfeifen. Freilich, deine Freunde auf der Farm müssen Disziplin halten. Das muß man ihnen begreiflich machen. Und dazu wird Dr. Tourbier sicher geeignet sein. Also, überlaß mir die Sache, Gerhard. Ich verspreche dir, ich nehme sie ganz ernst. Genügt dir das?"

„Ja", kam es unentschieden. Gerhard fühlte, es wäre kindisch gewesen, jetzt weiter in de Jong zu drängen, er sah ein, der konnte Hals über Kopf nichts tun. Aber ihm paßte die Richtung nicht, die die Dinge genommen. Lange Wege. Lange Instanzen. Kämpfen hätte man müssen, er wußte zwar nicht wie und gegen wen. Aber jedenfalls kämpfen. Disziplin halten sollten die deutschen Jungens. Dr. de Jong hatte gut reden. Der saß hier, hatte das Gewicht seines Namens und Könnens. Wenn ihm jemand an den Wagen fuhr, dann sagte er „danke schön, macht euren Kram allein". Aber die Jungen, wen hatten die? Niemanden als ihn!

Ihm war sehr jämmerlich zumute, als er an Elisabeth vorbei mit einem schnellen Gruß aus dem Zimmer ging. Daß er nun für sein Schuleschwänzen einen Tadel bekommen würde, schien ihm wenigstens ein kleines Opfer, das er den Freunden gebracht.

Elisabeth sah Gerhard nachdenklich nach. Sie hätte zu gern gewußt, was da zwischen ihm und de Jong gesprochen wurde. Es schien doch etwas zu sein, was Dr. de Jong sehr heftig beschäftigte, denn er war heute an den Krankenbetten merkwürdig einsilbig, freundlich, aber irgendwie abwesend.

„Hat Ihr Neffe Ihnen erzählt, was er bei mir wollte?" fragte er nach der gemeinsamen Visite.

Elisabeth lächelte:

„Er hat mich nicht in sein Vertrauen gezogen, Doktor. Es war wohl eine Männerangelegenheit."

De Jong schwieg einen Augenblick. „Duvois ist ein gefährlicher Mensch", sagte er plötzlich zusammenhanglos. Aber Elisabeth wußte nun Bescheid. Sie sah de Jong abwartend an, würde er noch mehr sagen?

„Er will offenbar alles mit Feuer und Schwefel ausrotten, was menschliche Regungen hat. Ich glaube, Schwester Elisabeth, Sie sind die einzige, die vor seinen Augen Gnade findet. Ich werde vielleicht doch meine Zelte abbrechen müssen."

„Dann breche ich mit ab", scherzte Elisabeth. Aber ein Unterton war in ihren Worten — de Jong sah auf — senkte den Kopf.

„Der Mensch ist nichts, die Arbeit ist alles", sagte er ruhig.

„Der Mensch — und die Arbeit, Dr. de Jong. Oder meinen Sie, Sie haben hier nicht durch Ihr Menschsein ebensoviel Gutes gewirkt wie durch die Arbeit? Ohne Ihren Geist, der hier über den Wassern schwebt, möchte ich hier nicht weiterarbeiten."

De Jong hielt den Kopf über das Mikroskop gebeugt. Elisabeth konnte das beruhigt-skeptische Lächeln nicht sehen. Und das war gut. Denn de Jong lächelte über sich selbst. Er hatte Elisabeth einen winzigen Augenblick falsch verstanden. Da war keine andere Bindung Elisabeths an ihn als die geistige — Gott sei Dank.

„Nun, warten wir ab. Vielleicht geht der Zorn Duvois' noch einmal an uns vorüber. Sagen Sie übrigens, Schwester Elisabeth, kennen Sie die vier jungen Deutschen, die auf die Farm von Merredier gekommen sind? Wertvolle Menschen?"

„Unbedingt prächtige Jungen. Ich wollte schon Ihren Rat erbitten, was man da tun könnte. Duvois scheint ihnen nicht grün zu sein."

„Dasselbe hat Gerhard mich auch schon gefragt. Ich muß sehen, wo man da helfen kann."

(Fortsetzung folgt)

Große Schiebungen im Pfandhaus

Ein Betrugsprozeß großen Ausmaßes in Köln vor Gericht

Köln, 16. Jan. Weit über Köln hinaus erregte die im Sommer 1937 erfolgte Aufdeckung einer großen Reihe von Durchstechereien, Bestechungen, Ueberbeleihungen, Diebstählen, Urkundenfälschungen und anderes mehr, großes Aufsehen, deren sich mehrere Beamte und Angestellte der Abteilung für Juwelen, Gold und Silber der städtischen Leihanstalt in Köln im Verein und unter Beihilfe von Händlern, Pfandvermittlern und Privatpersonen in den Jahren 1935 bis 1937 schuldig gemacht hatten. Die ersten Festnahmen erfolgten bereits im Juli 1937. Im Verlaufe der sehr schwierigen Ermittlungen, die sich bis nach Süddeutschland erstreckten, wurden 17 Personen als Täter, Mittäter und Beihelfer festgestellt, die sich nunmehr vor der 7. Großen Strafkammer in Köln zu verantworten haben. Ein großes Aufgebot von etwa 50 Zeugen, Buchprüfern und Sachverständigen ist zu der Verhandlung, deren Dauer auf drei Wochen berechnet ist, geladen.

Im Mittelpunkt der Anklage stehen die Untreue und die Verletzung der Amtspflicht der angeklagten Leihhausbeamten und Angestellten, ohne deren Mithilfe die unerhörten Schwindeleien gar nicht möglich gewesen wären. Das Vermögen der Stadt Köln wurde durch die Arglist der Haupttäter erheblich geschädigt.

Während im Verlaufe der Verhandlung die einzelnen Fälle noch besonders durchgesprochen werden, wurde am ersten Verhandlungstag die Vernehmung der erschienenen 16 Angeklagten — einer befindet sich im Ausland — mehr in Pauschalform durchgeführt. In der Hauptsache handelt es sich um riesige Ueberbeleihungen von Versatzstücken, deren Wert von den angeklagten gewissenlosen Taxatoren absichtlich viel zu hoch angegeben wurde. Ein Diadem z. B., dessen normaler Wert sich etwa um 6000 RM. bewegte, wurde auf 20 000 RM. geschätzt, beliehen wurde es mit 14 000 RM. Die Versatzstücke kamen nicht mehr zur Einlösung, sondern die Pfandscheine wurden vielfach an gutgläubige dritte Personen verkauft, wodurch auch diese großen Schaden erleiden mußten. Mit der Zeit hatte sich ein profitlüsterner Stamm von Händlern gebildet, deren einzige Erwerbsquelle der Verkauf von überbeliehenen Pfandscheinen bildete. Im Leihhaus selbst wurden weiter versetzte Schmuckstücke ohne Zurückzahlung der Darlehen weggenommen. Einige Beamte und Angestellte wurden durch Geschenke und Versprechungen von den Mitbeteiligten mundtot gemacht. Wie umfangreich das zur Verhandlung kommende Material ist, geht daraus hervor, daß die Anklageschrift nicht weniger als 46 Großfolio-Seiten umfaßt.

In der Verhandlung am Montag waren einige Angeklagte geständig, andere leugneten oder versuchten ihre Handlungsweise zu beschönigen. Das Gericht wird vermutlich eine Besichtigung der einschlägigen Leihhausräume vornehmen.

Der Rhein steigt

Koblenz, 16. Jan. Infolge der tagelangen Regenfälle und der durch die wärmere Witterung bedingten teilweisen Schneeschmelze wurden dem Rhein und seinen Nebenflüssen große Wassermassen zugeführt. Von Samstag voriger Woche auf Montag dieser Woche stieg der Pegel des Rheins in Koblenz von 1,94 um 1,33 auf 3,27 Meter, in Köln von 1,89 um 1,11 auf 3 Meter. Der Trierer Pegel zeigte Sonntag nachmittag bereits drei Meter, doch ist bis Montag morgen 6 Uhr das Wasser wieder auf 2,89 Meter zurückgegangen. Main und Lahn sind weiter im Steigen begriffen.

Fortuna traf den Richtigen

Solingen, 16. Jan. Fortuna hat wieder einmal den Richtigen getroffen. 500 RM. des braunen Glücksmannes fielen am Sonntagabend in einem Solinger Kaffeehaus in die Hände eines jungen Arbeiters, der, wie er selbst treuherzig erklärte, „noch nie so völl Jaild op einem Houpen jesenn hadd", also ganz zu schweigen vom Besitz. Als ihm das Geld später vorgezählt wurde und notgedrungenermaßen auch Silbergeld gegeben werden mußte, das die Taschen des glücklichen Gewinners stark belastete, meinte er, das sei ihm ganz egal. Ihm mache es nichts aus, wenn die Summe selbst in Pfennigstücken ausgezahlt werde.

Der Schatz im Kamin

Reicher Goldfund im Elsaß

Paris, 16. Jan. Im Kamin eines alten Hauses in Reichshofen (Elsaß) hat ein Schornsteinfeger einen reichen Geldschatz gefunden. Bei Reinigungsarbeiten stellte er fest, daß der Schornstein mit einem riesigen Sack verstopft war. Er schnitt den Sack auf und war nicht wenig erstaunt, als plötzlich ein wahrer Regen alter Dukaten und anderer Goldstücke auf ihn herabfiel.

Flug über vier Erdteile

Arado 79 bewältigt schwierigste Strecken in der vorgesehenen Zeit

Berlin, 16. Jan. Die deutschen Flieger Oberleutnant Pulkowsky und Leutnant Jeneft haben an Bord ihres Reiseflugzeuges Arado 79 das erste große Ziel ihres Fernfluges, Australien, erreicht. An Samstag vergangener Woche landeten sie in der australischen Hafenstadt Port Darwin und berührten damit auf diesem Flug zum Fernen Osten nach Europa, Afrika und Asien nunmehr den vierten Erdteil.

Von ihrem letzten Standort in Soerabaja auf der Insel Java hat die Arado 79 ihren Flug über die niederländische Inselgruppe zur Insel Bali fortgesetzt und war von dort nach kurzem Aufenthalt zu der schwierigen Etappe nach Port Darwin gestartet. Diese Strecke führt vorwiegend über das offene Meer, davon allein 800 km über die wegen ihrer Haifischplätze berüchtigte Timorsee. Trotz der Möglichkeit einer Zwischenlandung in Kupang auf der Insel Timor wurde der Flugweg mit einer Entfernung von 1800 km abermals im Ohnehaltflug zurückgelegt.

Das mit einem Hirthmotor von nur 105 PS Flugleistung ausgerüstete zweisitzige Reiseflugzeug hat somit seinen Flug über vier Erdteile in der vorgesehenen Zeit bewältigt, eine Leistung, die für Flugzeug und Besatzung als hervorragend bezeichnet werden muß. In Australien wird das deutsche Flugzeug noch eine Reihe von Städten besuchen, ehe es seinen Rückflug nach Deutschland antritt.

Rom präzisiert das Ergebnis

Das französisch-italienische Problem noch nicht reif

Rom, 16. Jan. Alles, was an dieser Stelle über den römischen Besuch der englischen Minister, den Unterredungszyklus, seine Tendenzen und möglichen Auswirkungen hat gesagt werden können, findet seine Bestätigung durch eine amtliche Verlautbarung, die am Spätabend des Sonntag in Rom ausgegeben worden ist. Es handelt sich um die „Informazione Diplomatica", die vom Duce persönlich inspiriert, von Fall zu Fall zu wichtigen politischen Ereignissen Stellung nimmt.

Wesentlich scheint zu sein die Feststellung, daß nach der Begegnung Chamberlain — Mussolini jeder Pessimismus, aber auch jeder übertriebene Optimismus abwegig sei. Wesentlich bleibt weiter die Feststellung, daß man bezüglich der anglo-italienischen Beziehungen schon um deswillen keine sensationellen Erörterungen erwarten konnte, weil diese Beziehungen in ihrer Gesamtheit wie auch in ihren Einzelheiten durch die Inkraftsetzung des bekannten Osterabkommens geregelt waren.

Das amtliche Italien scheint also verstehen zu geben, daß lediglich um der anglo-italienischen Beziehungen willen der Besuch Chamberlains nicht stattgefunden haben könne, mithin die Deutung, als sei das Ergebnis in der Bekräftigung der anglo-italienischen Freundschaft zu erblicken, wohl nicht ganz den Tatsachen entspreche, und daß ein großer Teil der englischen Presse vielleicht aus innerpolitischen Gründen auf diesem Argument herumreite.

Die „Informazione Diplomatica" legt denn auch nachdrücklich Wert auf folgendes: Chamberlain habe auf die englisch-französischen Beziehungen hingewiesen und Mussolini dem entgegengehalten, daß die Grundlage der italienischen Politik die Achse Rom-Berlin sei und bleibe. Man könnte aus dieser starken Betonung eines zum politischen Glaubensbekenntnis gewordenen Grundsatze den allerdings vergeblichen Versuch der anderen Seite herauslesen, nach gewissen Lücken oder Rissen in der Achse zu forschen.

Damit wird auch ins rechte Licht gerückt, was man in hiesigen politischen Kreisen als Schlußfolgerung der römischen Besprechungen hören kann: In Europa bleiben nach wie vor zwei Formationen maßgebend, die anglo-französische Entente und die Achse Rom-Berlin, wobei zu beachten ist, daß die Anerkennung des italienischen Imperiums und des neuen Großdeutschlands eine substantielle Revision von Versailles eingeleitet haben, mit der als Grundlage man die Friedensaktion erweitern könnte.

Anglo-französische Beziehungen oder anglo-französische Entente aber bilden andererseits den Kern des europäischen Problems schon im Hinblick auf die akute französisch-italienische Spannung. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß diese in nichts gelöst, geschweige denn gemildert worden ist. Wir haben weiter betont, daß die spanische Frage zum Angelpunkt dieses Problems zu werden beginnt.

Was sagt nun „Informazione Diplomatica"? Die letzten italienischen Freiwilligen in Spanien (nebenbei gesagt: es handelt sich nur um 3 v. H. der gesamten Franco-Truppen) werden erst zurückgezogen, wenn Rotspanien das gleiche tut und wenn Franco als kriegführende Macht anerkannt wird. Sollten aber demnächst die Freunde der Regierung Negrin (gemeint sind Frankreich und Sowjetrußland) auf breiterer Grundlage als bisher intervenieren, um den Sieg Francos zu verhindern, dann würde Italien seine volle Handlungsfreiheit für sich beanspruchen. Mit anderen Worten: Italien würde sofort aktiv zu Gunsten Francos eingreifen.

Die „Informazione Diplomatica" gibt weiter zu verstehen, daß das Haupthindernis zwischen Frankreich und Italien die spanische Frage bliebe und erst nach Liquidierung dieser Frage man an eine Neuprüfung der französisch-italienischen Beziehungen denken könne. Jede vorherige Vermittlungsaktion oder gar Konferenzen zu Vieren oder zu Dreien wären zwecklos, so daß auch alle Deutungen, als habe Italien Englands Vermittlung gewünscht oder gar erbeten, gegenstandslos wären. Und wieder mit anderen Worten: Erst nach Erledigung der spanischen Frage wird Italien offiziell seine Forderungen an Frankreich anmelden und mitteilen, auf welcher Grundlage es zu direkten Besprechungen bzw. zu einer Vermittlungsaktion bereit ist. Das französisch-italienische Problem befindet sich also, wie man in unterrichteten politischen Kreisen meint, im Vorstadium und nicht im Stadium der Reife.

Chamberlain erstattet Bericht

Auch London erklärt: Erst Lösung der Spanienfrage

London, 16. Jan. Nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten Chamberlain aus Rom gibt sich die der Regierung nahestehende Londoner Presse jetzt ziemlich Mühe, die anfangs entstandenen pessimistischen Eindrücke zu verwischen und die Romreise als einen vollen Erfolg hinzustellen. Der zwischen Mussolini und Chamberlain ausgetauschte Telegrammwechsel wird heute in großer Aufmachung und in vollem Wortlaut von sämtlichen Blättern gebracht. In den Kommentaren wird verschiedentlich angedeutet, daß zwar momentan, solange noch eine endgültige Entscheidung auf den spanischen Schlachtfeldern nicht gefallen sei, Verhandlungen zwischen Paris und Rom undenkbar wären, jedoch zu einem späteren Zeitpunkt nach Bereinigung der spanischen Frage direkte Verhandlungen zwischen Paris und Rom durchaus möglich seien, und daß hierbei England gute Dienste leisten könnte.

In unterrichteten Kreisen erwartet man, daß Ministerpräsident Chamberlain die zu dem inneren Ministerrat gehörenden Staatssekretäre des Schatzamtes und des Inneren über die Ergebnisse der Romreise unterrichten wird. Ende Januar tritt das Parlament zusammen, und man vermutet, daß der Ministerpräsident sodann auf Anfragen im Parlament nähere Mitteilungen über den Verlauf und das Resultat seiner Fahrt machen wird.

Telegrammwechsel

zwischen Chamberlain und Mussolini

Rom, 16. Jan. Der englische Premierminister hat an Mussolini folgendes Telegramm gerichtet: Ich kann Italien nicht verlassen, ohne Ihnen persönlich meinen wärmsten und aufrichtigsten Dank für den mir nicht nur in Rom, sondern während meiner ganzen Italienreise bereiteten Empfang auszusprechen. Dieses Gefühl wird von Lord Halifax vollauf geteilt, und zusammen kehren wir nach England zurück bestärkt in unserer Ueberzeugung von der englisch-italienischen Freundschaft und in unserer Hoffnung auf die Aufrechterhaltung des Friedens.

Der Duce hat folgendermaßen geantwortet: Ich bin für das höfliche Telegramm, das Sie beim Verlassen Italiens an mich gerichtet haben, außerordentlich verbunden. Indem ich Ihnen lebhaft danke, freue ich mich, wiederholen zu können, daß Ihr Besuch und der Besuch Lord Halifax' in Rom auch in meiner Ueberzeugung von der italienisch-englischen Freundschaft das Vertrauen auf die Aufrechterhaltung des Friedens auf der Grundlage der Gerechtigkeit gekräftigt hat.

Altersversorgung für das Handwerk

Wichtige Hinweise.

Der Führer und Reichskanzler hat am 21. Dezember 1938 ein Gesetz über die Altersversorgung für das deutsche Handwerk unterzeichnet, das dem selbständigen Handwerker nun endlich auch eine weitgehende Vorsorge für den Fall der Berufsunfähigkeit und des Alters sowie zu Gunsten der Hinterbliebenen gewährleistet. Wer den Gesetztext liest, wird feststellen, daß die Vorschriften außerordentlich beweglich gehalten wurden. Der Wille zur eigenen Vorsorge sollte nicht unterbunden werden.

Unter den Schutz des Gesetzes fallen alle selbständigen Handwerker und Handwerkerinnen, die in der Handwerksrolle eingetragen sind. Sie gehören in der Zukunft zur Angestelltenversicherung, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstr. 2. Die Ausstellung der Versicherungskarten erfolgt durch örtlich zuständige Quittungskarten-Ausgabestellen. Die Versicherungsmarken können an jedem Postschalter gekauft werden.

Besonders bemerkenswert ist, daß durch die neue Versicherung in fast allen Fällen die früher von den Handwerkern zur Invalidenversicherung geklebten Beiträge wieder „aufleben". Zu diesem Zweck sieht das Gesetz ein weitreichendes Recht zur Nachversicherung vor. Es empfiehlt sich, hiervon Gebrauch zu machen, weil gleichzeitig damit auch die Militärzeiten rentensteigernd angerechnet werden können.

Wer eine Lebensversicherung auf Kapital bei tragender Versicherungsgesellschaft oder auf Rente bei der Angestelltenversicherung, fällig spätestens mit dem 65. Lebensjahr, für sich und seine Hinterbliebenen abgeschlossen hat, der kann die Halbversicherung beantragen oder die Versicherungsfreiheit geltend machen. Eine Kapitalversicherung muß bei der Halbversicherung mindestens auf 2500 RM. und bei der Vollversicherung mindestens auf 5 000 RM. lauten.

Die über 60 Jahre alten selbständigen Handwerker werden von dieser Regelung nicht erfaßt. Für sie wird eine besondere Altersfürsorge eingeführt, wozu die Erhebung einer besonderen Umlage von allen Berufsangehörigen vorgesehen ist. Hierüber sind noch nähere Ausführungsvorschriften zu erwarten.

Das Gesetz bietet eine Fülle von Einzelheiten, die bei der Durchführung zu beachten sind und über die im Rahmen dieses kurzen Artikels nicht berichtet werden kann. Wer sich mit der Durchführung des Gesetzes im einzelnen vertraut machen will, der findet eine ausführliche Darstellung in der beim Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Urbanstraße 12, soeben herausgekommenen Broschüre „Gesetz über die Altersversorgung für das deutsche Handwerk" von dem Sachbearbeiter in der Deutschen Arbeitsfront, Abteilungsleiter Parteigenossen Dr. Funke.

In wenigen Zeilen

Nach Meldungen aus Irland sind in den verschiedensten Gegenden Irlands große Plakate aufgetaucht, auf denen die verbotene irische republikanische Regierung und die irische republikanische Armee England auffordern, sich sofort aus Irland zurückzuziehen.

In der bulgarischen Hauptstadt Sofia wurde am Montagvormittag ein neues Werbe- und Auskunftsbüro der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr (RVB.) feierlich seiner Bestimmung übergeben.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat eine Verordnung zur Sicherung der Düngemittel- und Saatgutversorgung in den sudetendeutschen Gebieten erlassen, die im Reichsgesetzblatt veröffentlicht ist.

Mit einem an den brasilianischen Präsidenten Vargas gerichteten Telegramm hat Präsident Roosevelt den brasilianischen Außenminister Aranha für den nächsten Monat als Gast der Regierung der Vereinigten Staaten nach Washington eingeladen. Die Einladung wurde angenommen.

Deutscher Kredit für die Türkei

Berlin, 16. Jan. Am 4. Januar sind in Berlin zwischen einer türkischen Delegation unter Führung des Generalsekretärs des türkischen Außenministeriums, Botschafter Numan Menemencioglu, und der deutschen Regierung Verhandlungen über ein Kreditabkommen geführt worden, dessen Abschluß bereits grundsätzlich zwischen der deutschen und der türkischen Regierung am 6. Oktober 1938 während des Besuchs des Reichswirtschaftsministers Funk in Ankara vereinbart worden war.

Die in freundschaftlichem Geist geführten Verhandlungen haben in kurzer Zeit zu einer Einigung über ein Kreditabkommen geführt, das heute von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Frhr. von Weizsäcker und Exzellenz Numan Menemencioglu unterzeichnet worden ist. Auf Grund dieses Abkommens wird der türkischen Regierung in Deutschland ein Kredit von 150 Millionen Mark zum Bezuge deutscher Industrieerzeugnisse eingeräumt. Es ist zu erwarten, daß dieses Kreditabkommen dazu beitragen wird, die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden befreundeten Staaten noch weiter auszubauen und zu vertiefen.

110 Tote der Hitzewelle

Gewaltige Schäden in Australien

Sydney, 16. Jan. Nach den letzten Meldungen sind in Australien 110 Personen ein Opfer der Hitzewelle geworden. Weiter wird mitgeteilt, daß den riesigen Waldbränden bisher 74 Menschen zum Opfer gefallen sind. Das Feuer, das auf einer Fläche von 70 000 Quadratmeilen wütet und vier Ortschaften restlos vernichtete, hat bis jetzt zweieinhalb Millionen Pfund Schaden verursacht.

Der mexikanische Gesandte in Berlin, General Juan F. Azcarate, der sich seit längerer Zeit in Mexiko aufhält, wird, wie verlautet, Ende Januar wieder auf seinen Berliner Posten zurückkehren.

Sport und Spiel

Amerikaner-Sieg in Krefeld

Die amerikanische Eishockey-Mannschaft, die an den Spielen um die Weltmeisterschaft teilnehmen wird, hat sich am Sonntag abend im Krefelder Hindenburg-Stadion zum erstenmal auf europäischem Eis vorgestellt. Die Amerikaner spielen hart und sind sehr schnell auf den Beinen. Ihr 4:1-Sieg gegen die diesmal sehr guten Krefelder war vollauf verdient. Am besten gefielen bei den Gästen Quick, Bogue und Donda, die je ein Tor schossen. Das Ehrentor der Krefelder erzielte der Deutsch-Kanadier Ring, der zusammen mit Schwinghammer eine große Partie lieferte.

In den Pausen liefen die vier Ersten der Frauen-Kunstlaufmeisterschaft. Lydia Beicht, in der Freude über ihren Sieg, zeigte eine beschwingte, lockere und sichere Kür, die allen viel besser gefiel, als bei den Titelkämpfen am Abend vorher. Die Zuschauer wollten die Münchenerin gar nicht mehr vom Eis lassen.

Gerätkampf der Hitler-Jugend

Niederrhein vor Westfalen und Mittelrhein

In der Barmer Stadthalle wurde am Sonntag vor 1000 Zuschauern der Gebiets-Mannschaftskampf im Geräturnen zwischen Niederrhein, Westfalen und Mittelrhein ausgetragen. Vom ersten Gerät an in Führung liegend, kamen die Niederrheinischen zu einem überlegenen Sieg, wogegen die Westfalen lediglich in einer Uebung, und zwar in der Bodenübung die besseren Turner stellten und den zweiten Platz belegten. Das Gebiet Mittelrhein, dessen Turner sich tapfer schlugen und oft großen Beifall erhielten, kam auf den dritten Platz. Das Schlußergebnis lautete: 1. Niederrhein 629,5 Punkte; 2. Westfalen 595,5 P.; 3. Mittelrhein 551 P.

Prächtige Leistungen zeigten Walter (Niederrhein) und Braun (Westfalen). Walter erzielte nicht weniger als viermal die Höchstpunktzahl 20, seine „schlechtesten" Wertungen erhielt er beim Pferdsprung (19) und am Barren (18,5) und wurde damit Einzelsieger mit 117 Punkten vor Braun 108 P. und Kamps (Niederrhein) 107 Punkten.

Sport in Kürze

Richter stellt Weltrekord ein

Im Rahmen einer WHW-Veranstaltung in Wien stellte der bekannte Wiener Federgewichtler Anton Richter (Polizei SV) im beidarmigen Reißen mit 97,5 Kilo den Weltrekord des Amerikaners John Terry ein. Zwei Versuche, über 100 kg zu kommen, scheiterten. Mit 275 Kilogramm stellte Schöbinger, ein Klubkamerad Richters, im Bantamgewicht eine neue Gaubestleistung in den Uebungen des Olympischen Dreikampfes auf.

Bender für Stephan in der Gauelf

Der Essener Mittelläufer Stephan mußte für den kommenden Sonntag zum Spiel der Gaumannschaft in Bamberg absagen. Nunmehr wird Bender (Fortuna Düsseldorf) den Posten des Mittelläufers in der Niederrheinelf einnehmen.

Auch in Polen Sieg der Smoke Eaters

20 000 Zuschauer erwarteten am Sonntag auf der Kattowitzer Kunsteisbahn die kanadische Weltmeisterschaftsmannschaft Smoke Eaters. Wie überall auf ihrer Europareise siegten die Kanadier auch hier, und zwar gegen die beste polnische Vereinsmannschaft Domb Kattowitz mit 10:1 Toren. Am Montag werden die Smoke Eaters gegen Polens Eishockey-Nationalmannschaft antreten.

Gustave Roth wieder im Ring

Belgiens ehemaliger Europameister im Halbschwergewichteboxen, Gustave Roth, wird nach längerer Pause wieder im Ring erscheinen. Er hat bereits mit dem Training begonnen und bereitet, wie wir bereits meldeten, seinen Landsmann Karel Sys für dessen Europameisterschaftskampf gegen Heinz Lazek vor. Roth selbst wird seinen ersten Kampf bereits am 28. Januar in Brüssel bestreiten, wobei er auf den französischen Schwergewichtsmeister Charles Rutz trifft. Bei der gleichen Veranstaltung boxt der Brüsseler Al Baker gegen Frankreichs Weltergewichtsmeister Marcel Cerdan.

Werner Bernhardt
Margot Bernhardt
geb. Berndt

Vermählte

Schwerte, den 17. Januar 1939.
Hotel Reichshof

Städt. Oberschule für Jungen Schwerte-Ruhr

Neuaufnahmen zu Ostern 1939.

Die Anmeldungen für die 1. Klasse werden in der Zeit vom 26. 1.—30. 1. 1939 zwischen 10 und 11 Uhr im Amtszimmer des Direktors entgegengenommen.

Vorzulegen sind Schulzeugnis, Gutachten der Grundschule, Impfschein sowie Geburtsschein (Familienbuch).

Schwerte, den 17. Januar 1939.

Dr. **Fromen**, stellv. Anstaltsleiter.

110

Zeitungsbote gesucht

„Schwerter Zeitung"

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei dem Heimgange unseres lieben Vaters, ebenso für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Wilhelmsmeyer am Grabe sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Familie Joseph
Familie Menke

Holzen, den 17. Januar 1939.

107

Wir sagen allen Freunden und Bekannten, die unserem lieben Entschlafenen durch Kranzspenden und Geleit die letzte Ehre erwiesen haben und uns ihr Mitempfinden aussprachen, unseren herzlichsten Dank.

Wwe. Lina Eucker
Familie Fritz Abel

Wandhofen, im Januar 1939.

106

Die Altersversorgung für das Deutsche Handwerk
lt. Gesetz der Reichsregierung vom 21. 12. 1938.

Das Gesetz gilt für alle selbständigen Handwerker, die nicht älter als 60 Jahre sind, ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens. Bei der

„Concordia"
Lebens-Vers. a. G. von 1813 Köln

sind die neuen Handwerkertarife bereits erschienen. Ausk. erteilt

Hugo Filbrich jun.
Bezirksinspektor, Schwerte-Ruhr,
Mährstraße 6 Ruf 2991

Zwangsversteigerung

Es werden öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteigert, Mittwoch, den 18. Jan. 1939, 10 Uhr, Ostenstraße 26: 1 Wohnschrank, 1 kompl. Schlafzimmer, 1 Küchenschrank, 1 Küchenanrichte, 1 Grammophon, 2 Sessel, 1 Klavier, 1 komb. Schrank, 1 runder Tisch, 1 Bücherschrank, 1 Rauchtisch mit Lampe, 1 Lederklubsessel, 2 Sessel u. 2 Stühle mit Polstersitz.

Franz, Obergerichtsvollzieher.

Schöner
Garten
zu verkaufen.

Zu erfragen:
August-Haßler-Straße 29

Gebrauchter
Dauerbrandofen

(Junker & Ruh Nr. 314), etwa 100 cbm. heizend, für RM. **50.- zu verkaufen.**

Emil Lohmann
Westhofen, Bahnhofstr. 12

Lichtspiele zur Reichskrone

Dienstag bis Donnerstag

Liebelei und Liebe

mit
Paul Hörbiger, Gisela Uhlen, Carla Rust, Carl Raddatz

Die Geschichte einer jungen Liebe mit all ihren Irrungen. Ein Mann mit einer großen Seele bringt die Wendung zum Glück.

Tapeten, Farben, Lacke, Balatum, Stragula, Linoleum

Große Auswahl! Billige Preise!

Hermann Lülff
Straße der SA 15

Annahme von
Bedarfsdeckungsscheinen
der Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen!

Saubere, kräftige
Hausgehilfin
gesucht.
Zu erfragen in der Geschst. der „Schwerter Zeitung".

Familien-Drucksachen liefert schnellstens **Hans Linner** vormals Carl Braus

---

Turnen, Spiel und Sport

SSV. 06

SSV. 06 — Lüdenscheid-Grünewald 1. 6:1 (2:0)

Die Schwerter Mannschaft trat zu diesem Spiel mit Ersatz für den verhinderten Verteidiger Tiemesmann an. Die Platzwahl ergab für die Gäste den Wind als starken Bundesgenossen und sofort nach Anstoß wurde Lüdenscheid in die Verteidigung gedrängt, aber Tore wollten nicht fallen, da die 06er Sturmreihe das Spiel zu enamaschig führte. Nach zwanzig Minuten kam durch eine Flügelvorlage zum Linksaußen der Ball präzise auf den 5 Meterraum herein und durch Kopfstoß erzielt der Rechtsaußen das erste Tor. Durch diesen Erfolg ermutigt, wurde von der Hintermannschaft der Ball immer wieder in den Sturm geschlagen, sogar der Ersatzverteidiger Steffen II beteiligte sich mit Weitschüssen an der Verbesserung des Resultates. Bei einem von der Mitte vorgetragenen Angriff schloß der Halblinke die erste Halbzeit mit einem 2. Tor ab.

Nach Wiederbeginn zeigten die Lüdenscheider in der Hintermannschaft immer größere Schwächen, sodaß der Schwerter Sturm die Ueberlegenheit durch vier weitere Tore ausdrücken konnte. Die Lüdenscheider erzielten ihr Ehrentor beim Stande von 4:0 durch einen Fehler des Schwerter Torhüters.

Durch diesen Erfolg errangen die Grün-Weißen, wie in der Vorschau angedeutet, den 4. letzten Tabellenplatz, da Hohenlimburg-Wesselbach zu Hause hoch verlor. Spielen die Schwerter in dieser Art weiterhin, dann wird die Gefahr des Abstiegs bald gebannt sein.

Vorher spielten die zweiten Mannschaften von SSV. 06 und VfL. Schwerte. Dieses Spiel gewannen die VfL.er mit 3:1. Die Entscheidung fiel in den letzten Minuten, denn 8 Minuten vor Schluß stand das Spiel noch 0:0.

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Reichsbahn Schwerte 1. — Sp. V. Neuenrade 1. 0:2.

Auch zu diesem wichtigen Spiel konnte der Reichsbahn-Turn- und Sportverein nicht alle Kräfte mobil machen, da verschiedene Spieler von ihrem Truppenteil keinen Urlaub bekommen konnten. Dafür stand aber Stiepermann im Sturm und fand sich hier mit Drees gut zurecht. Ueberhaupt waren die Zuschauer von dem Spiel der Tus.-Elf begeistert. Lünenschloß als Mittelläufer baute geschickt auf. Seine präzisen Vorlagen an die Außenstürmer brachten die Gästehintermannschaft in arge Bedrängnis; doch verhinderte die zahlenmäßig starke Deckung im letzten Moment Verlusttreffer. Dabei zeigten die Platzherren nach langer Zeit mal wieder eine wirklich gute Leistung. Die Gäste machten gleich in der 1. Minute einen Durchbruch und überraschten den Reichsbahntormann, um dann mit allen Mann den Vorsprung zu halten. Die Tus.-Elf kämpfte dann im zweiten Spielabschnitt mit einem noch größeren Einsatz, wodurch Neuenrade ganz in die eigene Spielhälfte zurückgedrängt wurde und ihr guter Tormann mußte nun manchen gefährlichen Schuß halten, trotz der verstärkten Deckung. Der Schwerter Tormann bekam nur wenig Arbeit und stand meistens in der Mitte des Spielfeldes. Immer wütender wurden die Angriffe der Schwerter und Ecke auf Ecke verschuldet Neuenrades überlastete Abwehr, aber auch hier waren die Stürmer immer gut abgedeckt und fanden nie das Ziel. Eine Viertelstunde vor Schluß waren die Hoffnungen der Schwerter endgültig dahin, als der Gästesturm einen Durchbruch machte und prompt zum 2:0 einschoß. Alle weiteren Bemühungen blieben ohne Erfolg. Beim Schlußpfiff des Schiedsrichters hatte Schwerte trotz glänzenden Spiels unverdient verloren.

Sp. Cl. Hennen revanchiert sich gegen Menden 10 mit 7:1.

Die Gäste aus Menden erschienen mit nur 10 Mann und da auch diesmal kein Schiedsrichter antrat, leitete ein Mitglied des Platzvereins den Kampf. Die Zebras waren in prächtiger Spiellaune und ehe sich die Gäste versahen, hatte es schon bei ihnen eingeschlagen. Bis zur Halbzeit schraubte Hennen das Ergebnis auf 3:0. Nach der Pause brachte Angelkorte auf Linksaußen seine Mannschaft durch eine gute Einzelleistung zur 4:0-Führung. Für die beiden nächsten Tore zeichnete der schußkräftige Mittelstürmer verantwortlich, nachdem Menden beim Stande von 4:0 den Ehrentreffer schoß. Kurz vor dem Abpfiff trat der Rechtsaußen den 7. und letzten Treffer. Menden spielte reichlich schwach und hatte gegen die in bester Besetzung antretenden Platzherren nie eine Chance. Der Kampf wurde über zweimal 45 Minuten geführt und wird so wohl als Punktespiel angerechnet werden. Spielen die Hennener in dieser Form weiter, dann wird noch mancher Verein in Hennen Sieg und Punkte lassen müssen.

Handball

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

Tv. Schwitten 1. — Tv. Jahn Schwerterheide 1.

Zu diesem Meisterschaftsspiel bekamen die heimischen Handballer vom Tv. Jahn Schwerterheide die Punkte kampflos, da Schwitten es nicht für nötig hielt, die Anwurfzeit bekanntzugeben.

Westfalens HJ.-Turner wurden nur knapp geschlagen

Ausgezeichnete Leistungen bei dem Gerätewettkampf in Wuppertal. — Kurt Groeger (Jahn Schwerterheide) trotz Handverletzung zweitbester Westfale und 5. Einzelsieger.

Am vergangenen Sonntag fand der Gerätewettkampf der vier HJ.-Gaue, die in die Reichsbundgaue Westfalen, Niederrhein u. Mittelrhein fallen, statt. Diese erste Begegnung dieser Gebiete, von denen Düsseldorf und Ruhr-Niederrhein zusammen den Niederrhein vertraten, war ein voller Erfolg. Die Stadthalle zu Wuppertal war sehr gut besetzt. 1200 Zuschauer wohnten dem hochinteressanten Gerätekampf bei. Es standen drei Riegen zu je sieben Turner im Kampf. Trotz der Jugend der Teilnehmer sah man vollendetes deutsches Kunstturnen. Es war erstaunlich, wie manche der Jungens selbst die schwierigsten Uebungen spielend beherrschten.

Schon nach den Uebungen an den beiden ersten Geräten zeigte es sich, daß die Niederrheiner den Westfalen zwar langsam, aber sicher davonliefen. Erfolg einer sorgfältigen Schulung der Riege, die man wegen der räumlich geringen Entfernungen in diesem Gau häufiger zusammengezogen hatte. Lediglich im Bodenturnen waren die Westfalen besser.

Die Veranstaltung war mit allen Vorzügen, aber auch einigen Mängeln des Jugendturnens ausgestattet. Bewundernswert der Mut, die Gewandtheit und der Einsatz aller Jungen. Aber andererseits ließ sich feststellen, daß die Uebungen verschiedentlich zu lang und zu schwer waren, wodurch natürlich die Ausführung litt. In erster Linie war das bei dem Seitpferd der Fall. Die viel Kraft und Körperbeherrschung erfordernden Schwünge gelangen mitunter doch recht mäßig, was einige hervorragende Ausnahmen noch unterstrichen. Auch an den Ringen waren die Leistungen recht unterschiedlich. Von der ausgezeichneten Uebung mit Handständen und Kreuzhang des Sportlers **Walter** aus Essen bis zu den Leistungen einiger Mittelrheiner war eine gewaltige Spanne. Am Langpferd wurden von den Westfalen und Niederrheinern Hecht und Bücke, die beiden schwierigsten Sprünge bevorzugt. Aber man sah auch einige Hocken und Grätschen, die ebenfalls von allen Besuchern gern gesehen wurden. Die Barrenübungen waren im Durchschnitt recht gut. Dagegen machten die Freiübungen gewaltigen Eindruck. Die Ueberschläge und Saltos, die Standwagen und Bodenkippen rissen die Zuschauer zu starken Beifallsstürmen hin. Hervorragend bewährte sich auch hier wieder der Sportler **Walter**, Essen, der die höchste Punktzahl erreichte. Auch **Braun** (Witten) zeigte gute Leistungen und erreichte ebenfalls 20 Punkte.

In der Einzelwertung setzte sich überragend Walter, Essen, durch. An den sechs Geräten erzielte er fünf Mal eine volle Punktzahl (20). Ihm folgte Braun, Witten, der am Vortage erst 16 Jahre alt geworden war.

Für uns Schwerter war dieser Kampf insofern von Bedeutung, als der Hitlerjunge Kurt **Groeger** vom Turnverein „Jahn" Schwerterheide als einzigster Vertreter des Kreises Iserlohn teilnahm. Junggenosse Kurt Groeger hatte in zahlreichen Ausscheidungskämpfen den einmal errungenen Stammplatz mit Erfolg verteidigt.

In diesem Kampf zeigte sich Kurt Groeger trotz einer Schwielenverletzung der rechten Hand von der besten Seite, wenn auch diese Verletzung ihn an der Entfaltung seines ganzen Könnens behinderte. So konnte man bei der sonst sicheren Reckübung einige kleine Unsicherheiten bemerken, die Kurt Groeger mit heilen Händen nie passiert wären. Im einzelnen erzielte der wackere Hitlerjunge folgende Punktzahlen: Ringe 15, Pferd lang 15,5, Barren 17, Pferd seit 19, Freiübung 18, Reck 15,5 Punkte, insgesamt 100 Punkte.

Mit diesen Leistungen war Groeger hinter Braun, Witten, zweitbester Westfale und belegte in der Gesamtwertung einen sehr guten 5. Platz.

Ausgezeichnet wurden außer der siegreichen Mannschaft folgende besten Einzelturner:

1. H. Walter, 117,5 Punkte, Ruhr-Niederrhein,
2. E. Braun, 108,5 Punkte, Westfalen (Witten),
3. Karl Kamps, 107 Punkte, Ruhr-Niederrhein,
4. Ad. Dickhaus, 103,5 P., Ruhr-Niederrhein,
5. Kurt Groeger, 100 Punkte, Westfalen (Jahn Schwerterheide),
6. Helm, Rippel, 98,5 P., Ruhr-Niederrhein,
7. Hutschenreuter, 98 Punkte, Westfalen,
8. Förkemeier, 97 Punkte, Ruhr-Niederrhein,
9. W. de Groote, 96,5 P., Ruhr-Niederrhein,
10. Andr. Böcker, 95 Punkte, Westfalen.

Wir gratulieren unserem heimischen Turner Kurt **Groeger** zu seinem schönen Sieg und wünschen ihm auch weiterhin eine erfolgreiche turnerische Laufbahn.

Mit Murach, Kalinowski und Schnarre

SA. boxt faschistische Miliz in Rom.

Am 1. Februar wird die SA.-Reichsstaffel der Boxer unter Führung von Sturmbannführer Brechemacher den Boxern der faschistischen Miliz in Rom einen Besuch abstatten und damit gleichzeitig den Besuch der vor einigen Monaten in Deutschland weilenden Milizstaffel erwidern. Die Bedeutung dieses Einladungskampfes geht weit über die sonstigen Einladungskämpfe hinaus, da man in diesem Falle fast schon von einem, wenn auch inoffiziellen, Länderkampf sprechen kann. Die Mannschaftsaufstellung der Miliz ist nahezu die gleiche wie die der italienischen Ländermannschaft, der aber auch mit der SA.-Reichsstaffel ein Gegner gegenübertritt, der ebenfalls Länderkampfformat besitzt. Besonders erfreulich bei der Aufstellung der deutschen Mannschaft ist, daß die SA.-Gruppe Westfalen in drei Gewichtsklassen, und zwar im Welter-, Mittel- und Halbschwergewicht, die Gegner stellt. Damit kommt auch gleichzeitig das Stärkeverhältnis der SA.-Gruppe Westfalen gegenüber anderen SA.-Gruppen am besten zum Ausdruck. Die SA.-Reichsstaffel fährt in folgender Aufstellung nach Rom: **Fliegengewicht:** Obermauer (Köln), **Bantamgewicht:** Winskowski (Magdeburg) oder Schiller (Berlin), **Federgewicht:** Graaf (Berlin), **Leichtgewicht:** Nürnberg (Berlin); **Weltergewicht:** Kalinowski (Gladbeck), **Mittelgewicht:** Murach (Schalke), **Halbschwergewicht:** Schnarre (Recklinghausen), **Schwergewicht:** Runge (Wuppertal).

*

Die Gau-Vorentscheidungen in Iserlohn.

Am Sonntag kamen auf der Alexanderhöhe in Iserlohn die Gau-Vorentscheidungen im Boxen zur Abwicklung. Besonders interessierte die Vorrunde der Kreisgruppen-Meisterschaft die hiesigen Vorkreise, da allein sieben Boxer von Hagen mit dabei waren. Die Hagener waren in guter Form und nicht weniger als fünf von ihnen qualifizierten sich für die Zwischenrunde. Kampflos Sieger wurden Bender und Ackermann I, da ihre Gegner nicht antraten. An der Waage wurden schon Sieger Kraft, Ackermann II und Dombrowski, da ihre Rivalen Uebergewicht hatten. Besonders überzeugen konnte Georg Kraft, der in allen drei Runden seinem Gegner klar überlegen war.

Die Ergebnisse:

Federgewicht: Wippermann (Lüdenscheid) Punktsieger über Gülden (DSC). Hoher Punktsieger Ackermann II (DSC) gegen Pfauch (Rote Erde Iserlohn) (Einlagekampf).

Weltergewicht: Buckesfeld (Lüdenscheid) siegt über Hempelmann (Rot-Weiß Iserlohn). Pielenz (Rote Erde Iserlohn) siegt über Pundt (Rot-Weiß Iserlohn).

Leichtgewicht: Klätzer (Rote Erde Iserlohn) siegt nach Punkten über Michaelis (Neheim).

Einlagekämpfe: Kraft (DSC. Hagen) hoher Punktsieger über Konieczny (Rot-Weiß Iserlohn). Zu einem Unentschieden kam der DSC.er Dombrowski mit Nebstock (Rot-Weiß Iserlohn).

Mittelgewicht: Der Neheimer Steinberg siegt nach Punkten über Bastian (Altena). — Knapper Punktsieger über Klotzbach (DSC) wurde Koch (Soest). Klotzbach scheidet somit aus.

Halbschwer: Der Soester Geppert wurde in der dritten Runde Sieger durch Niederschlag. — Sieger nach Punkten Kosche (Altena) über Weller (Unna).

Westfälische SA.- und SS.-Reiter kämpfen in Münster.

Die Reiter der Westfälischen SA. und SS. sind auf dem Turnier des Verbandes der ländlichen Zucht-, Reit- und Fahrvereine des Kreises Münster zahlreich vertreten. Besonders dürfte der Fünfkampf der SA.- und SS.-Reiter interessieren, der eine hervorragende Besetzung gefunden hat. Der Ehrenpreis für den Sieger des Wettkampfes wurde vom Führer der SA.-Gruppe Westfalen, SA.-Obergruppenführer Schramme, gegeben. Das Turnier findet vom 19. bis 22. Januar, statt.

Hitlerjungen als Rettungsschwimmer.

Der Bann 136 der HJ., Iserlohn, hat im letzten Vierteljahr 1938 einen Kursus durchgeführt, bei dessen Abschluß 25 Jungen ihre Bedingungen für den Grund- und Leistungsschein der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft erfüllten. Die so erfolgreich begonnene Ausbildungsarbeit wird weiter fortgesetzt. Damit liefert die HJ. einen anerkennenswerten Beitrag zur Bekämpfung des nassen Todes. Der Marine-HJ. ist die Teilnahme an den Kursen zur Pflicht gemacht.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. XII./38: 1547.

Die Unterhaltung

Beilage zur Schwerter Zeitung

Von großen Männern

Der kleine Gauß ließ nicht mit sich scherzen. Der Mathematiker Karl Friedrich Gauß verfocht seine neuen Lehren unerschrocken gegen manche Feinde und Zweifler. Schon als kleiner Junge war er ein tapferer kleiner Kerl, der sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen ließ. Einmal traf er auf einem Spaziergang bei Braunschweig seinen Landesherrn, den Herzog Wilhelm Ferdinand. Der Herzog machte sich gern einen Spaß mit den Kindern und wollte den Jungen einmal prüfen. „Sieh mal", sagte der Herzog und zeigte mit dem Finger nach der fernen Stadt, „da oben auf dem Andreaskirchturm sitzt eine Fliege. Kannst du sie auch so gut sehen wie ich?" Friedrich Gauß sah den Herzog an. In seinen Augen blitzte es übermütig auf. Dann sprach er mit ernstem Gesicht: „Ich sehe die Fliege zwar nicht, Herr, aber ich kann deutlich hören, wie sie auf dem Turm herumkrabbelt." Da merkte der Herzog, daß er an den Unrechten geraten war ...

Prinz Friedrich Karl und das Schaukelpferd. Einer der ruhmreichsten deutschen Feldherren war Prinz Friedrich Karl von Preußen, der Sieger von Düppel und Mars-la-Tour. Als Sechsjähriger bekam er von seinen Eltern Schaukelpferd und Säbel als Weihnachtsgeschenke. Doch der Prinz sah das Schaukelpferd kaum an. Mit dem Säbel dagegen focht er wie ein Siegfried in der Luft herum. „Warum spielst du denn gar nicht mit dem Schaukelpferd?" fragte der Vater. „Mit dem Säbel kann ich mich vorwärtsfechten", antwortete der kleine Krieger, „aber auf dem Pferd komme ich doch nicht weiter." Und 25 Jahre später hatte sich der Prinz im Feldzug den Ehrentitel „Prinz Allid vörup" (Prinz allzeit voraus) erworben.

Ein Dichter hilft dem Dichter. Theodor Storm war für einige Tage in Hamburg. Man gab ihm zu Ehren ein Festessen. Neben ihm saß Liliencron, der ein begeisterter Verehrer des Husumer Dichters war. Während des Essens hatte Storm das Pech, ein Glas Rotwein umzuschütten, das sich nun über das weiße Linnen ergoß. Während man sich mühte, den Schaden wiedergutzumachen, fragte ein dicker Hamburger, der allerdings noch nicht allzu lange in Hamburg ansässig war, den Dichter über den Tisch weg: „Macht man das öfter so in Ihrer Heimat, Herr Storm?" Liliencron, der es hörte, bekam funkelnde Augen. „Gewiß", sagte er an Stelle Storms, „aber man spricht nicht unnütz lange davon!"

„Irren kann sich jeder mal!" Die beiden Kampfgenossen Friedrichs des Großen, Zieten und Schwerin, saßen gemeinsam an der Tafel im Schloß Sanssouci. Schwerin sprach sich anerkennend über Zietens Husaren aus und sagte: „Nur eins, Herr General — ist Eure Zucht bei Euren Husaren nicht ein wenig zu streng?" Da lächelte Zieten und sprach: „Ich weiß, meine Husaren schimpfen manchmal über mich. Aber ich bin selbst durch eine harte Schule gegangen. Mein Regimentskommandeur hat mich sogar entlassen, nur weil ich eine schwache Stimme hatte." Schwerin schmunzelte. Dieser Kommandeur war er einst selbst gewesen. „Muß ein kurioser Kauz gewesen sein", sagte er. „Na ja, aber irren kann sich jeder mal. Und darum keine Feindschaft mehr, was? Also prost!" Und die beiden Kampfgenossen reichten sich die Hände. Ein Jahr später ging Schwerin bei Prag unter der Fahne seines Regiments in den Tod. Zieten aber rächte ihn und errang mit seinen Husaren den Sieg.

Buntes Allerlei

Radiowitwen. In amerikanischen Scheidungsprozessen treten Frauen immer häufiger mit der Forderung auf, ihre Ehe deshalb zu scheiden, weil der Mann in seiner ganzen freien Zeit sich mit den Rundfunkgeräten beschäftige und keinen Gedanken mehr für seine Frau übrig habe. Man hat auch bereits einen Namen für die Vernachlässigten geprägt und nennt sie „Radiowitwen".

Auf den Händen durch Holland. Ein stellungsloser Artist hat in Groningen einen „Marsch" durch Holland begonnen, der ihn auf den Händen durch das ganze Land führen soll. Er beabsichtigt, an jedem Tage fünf bis sechs Kilometer auf den Händen zurückzulegen, um dann nach etwa zwei Monaten das Ziel seiner Reise, Bergen in Westholland, zu erreichen. Dabei hofft er, daß Zirkus- und Varietédirektoren auf ihn aufmerksam und ihm nach dreijähriger Arbeitslosigkeit wieder ein Engagement bieten werden.

Radikalkur in Zagreb. In der kroatischen Hauptstadt Zagreb (Agram) geht die Polizei auf neuartige Weise gegen Autofahrer vor, die gegen die Verkehrsvorschriften verstoßen haben. Jeder auf frischer Sünde ertappte Autofahrer wird sofort angehalten, und der diensttuende Verkehrsbeamte läßt höchsteigenhändig die Luft aus seinen Reifen. Das bedeutet, daß der Verkehrssünder sie entweder selbst wieder aufpumpen muß oder gezwungen wird, eine Garage zu benachrichtigen, was mit viel Schweiß bzw. Kosten verbunden ist. Die Polizei hat mit dieser drastischen Methode angeblich die besten Erfahrungen gemacht.

Die Eiweißstoffe des Eies gerinnen, sobald sie dem Magensaft ausgesetzt sind. Aus diesem Grunde ist ein faules Ei, in welchem die Eiweißkörper bereits geronnen sind, an sich nicht schwerer verdaulich als ein rohes oder weichgekochtes Ei. Der Umstand indessen, daß von letzteren die Eiweißstoffe nach der Aufnahme in den Magen zu feinen Flocken gerinnen, welche der Einwirkung der Verdauungssäfte eine besonders große Oberfläche darbieten, begünstigt unter gewöhnlichen Verhältnissen die Verdauung.

Sprachgeheimnisse

Sprichwörtliches im Volksmund. Will man eine Leistung, ein Verhalten in besonders scharfer Form kritisieren, so braucht man häufig den Ausdruck: „Das ist unter aller Kanone." Diese merkwürdige Redensart hat natürlich mit der Artillerie nicht das geringste zu tun, sie lautete ursprünglich „unter allem Kanon". Das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet Maßstab, Vorschrift. Dem Volksmund lag die Kanone näher, und so entstand der seltsame Ausdruck, den auch die humanistisch Gebildeten unbekümmert gebrauchen, obwohl sie sich der Sinnlosigkeit durchaus bewußt sind. Sprachliche Gewohnheit ist stärker als wissenschaftliche Ableitung. — Vom Militär her kommt die Redensart „jemand abblitzen lassen", ihn vergeblich bitten, fordern lassen. Zur Zeit der vorsintflutlichen Flinten kam es vor, daß das Pulver auf der Pfanne „abblitzte", ohne daß der Schuß losging. — „Hopfen und Malz ist an ihm verloren" sagt man von einem Menschen, aus dem nichts wird. Das Wort stammt aus der Zeit, als man in Deutschland das Bier noch im eigenen Haushalt braute. Wurde aus dem Gebräu nichts Rechtes — wie ja auch der Hausfrau gelegentlich ein Kuchen nicht gerät —, so waren eben die Hauptbestandteile — Hopfen und Malz — verloren. — Von einem Menschen, auf den man sich nicht verlassen kann, pflegt man zu sagen, er ist ein „unsicherer Kantonist". Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, hatte Preußen für den Heeresdienst in Aushebungsbezirke, Kantone, eingeteilt. Die ausgemusterten Kantonisten waren „unsicher", sie konnten sich durch die Flucht über die Grenze dem Dienst entziehen, solange sie nicht eingezogen und vereidigt waren. — Wenn jemand etwas mühelos erledigt, so sagt der Volksmund, er „schüttelt es aus dem Ärmel". Man leitet den Ausdruck von den weiten Ärmeln der Taschenspieler her, die auf diese Weise ihre Zauberkünste bewerkstelligten. Eine andere Erklärung geht auf die mittelalterliche Mode der weiten Ärmel zurück, in denen man wie heute in Taschen allerlei Gegenstände aufbewahren konnte.

Auflösung der Rätsel aus der vorigen Nummer

Merkwürdig: Nadler, Adler, Ader.

Kammrätsel. Kammzähne: 1. Nickel, 2. Minden, 3. Bremse, 4. Rabatt, 5. Ferien, 6. Rekrut, 7. Höcker. — Kammrücken: Nürnberg—Fürth.

Der Ring der Väter

ROMAN ... BRUNNHILDE HOFMANN

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dieser junge Kosak hat die blauesten Augen, die Angern jemals sah, Kinderaugen voll seltener Schwermut. Aber jetzt lächelt er, grüßte auf eine scheue und unbeholfene Art. Dann wirft er einen Blick in die Behausung und fragt: „Du bist allein? Lebst du hier schon lange?"

„Ich glaube, ja", nickt Angern, „wie lange, weiß ich aber nicht. Ich habe keinen Kalender, verstehst du?"

Der Kosak nickt. Der Schwarze sitzt nun ebenfalls ab, kommt heran, die Büchse unter dem Arm. „Papiere?" fragt er kurz.

Angern schüttelt den Kopf. „Leider nicht. Keine Papiere. Sage selbst, Väterchen, wozu brauche ich hier Papiere?"

„Aber du mußt doch ein Papier haben. Nur ein entflohener Sträfling hat keine." Seine finsteren Augen sind drohend auf Angern gerichtet.

„Das glaubst du doch selbst nicht. Die haben immer Papiere. Und zwar falsche, das weißt du doch? Warum fragst du denn so viel? Wen sucht ihr?"

Der alte Kosak brummte etwas Unverständliches und bückt sich, um auch in die Höhle zu sehen. Dann gibt er dem jungen Blauäugigen ein Zeichen.

„Wir werden hier bei dir übernachten", eröffnet er Angern. „Sattel ab, Mischa, und bring die Decken."

Angern hat das Feuer wieder in Gang gebracht.

„Tee?" fragt er. Die beiden halten ihre Becher hin. Sie haben Fleisch und Brot hervorgeholt und kauen schweigend. Als sie fertig sind, zieht der Alte seine Pfeife aus dem Gürtel und stopft sie. Mischa dreht sich mit gewandten Fingern eine Zigarette. Angern kann nicht umhin, einen kurzen Blick darauf zu werfen. Er hat seinen Tabak schon seit Wochen mit allem möglichen gestreckt. Wieder rächelt der blonde Kosak und hält ihm eine Zigarette hin. Angern nimmt sie mit Dank. Der Schwarze schnallt seine Flasche vom Gürtel und tut einen tiefen Zug. Der alte Halunke denkt nicht daran, jemand etwas anzubieten, stellt Angern fest. Aber sauf nur, Väterchen, sauf — du wirst einen gesegneten Schlaf haben.

Als ob der Alte diese Gedanken gelesen habe, sieht er den verwilderten Fremdling sekundenlang finster an: „Das ist eine einsache Gegend hier", stellt er dann brummend fest. „Es ist nicht gut für einen Mann, hier lange allein zu leben. Warum tust du es denn?"

Angern hält dem forschenden Blick ruhig stand: „Ich habe Gold gesucht."

In den glasigen Augen des Schwarzen flackert es unheimlich. „Gold?" Er beugt sich vor. „Und hast du gefunden? Es gibt Gold hier, das weiß ich. Zuweilen wird es gefunden — in den kleinen Flüssen. Hast du gefunden? Dann sage es ruhig. Es ist vielleicht gut für dich."

Angern schüttelt bekümmert den Kopf, obwohl er innerlich lachen könnte. „Jetzt konnte ich doch nichts finden, Väterchen. Im Sommer vielleicht. Ist nicht eben erst das Eis weggeschmolzen? Im Winter habe ich Fallen gestellt, weißt du."

Der Schwarze setzt die Flasche wieder an, wischt sich den Bart, fährt mit dem Ärmel über den Flaschenhals und hält sie nun sogar Angern hin. „Willst du?" fragt er und lächelt.

Was mag er denken? überlegt Angern. Glaubt er diese Geschichte? Er nimmt die Flasche, sieht dann zu Mischa hin und ist erstaunt: der junge Mann starrt unbeteiligt durch die Öffnung der Hütte in den Wald, über den die Nacht sich senkt. Er ist ganz versunken und entrückt. Angern stößt ihn leicht an und gibt die Wodkaflasche an ihn weiter, ohne den Alten zu fragen. Mischa erschrickt leicht, greift zu, trinkt und reicht Angern die Flasche zurück mit einem weichen, traurigen Lächeln des Dankes.

„Nichts für Kinder", brummt der Ältere mißbilligend und prüft besorgt den Rest, ehe er ihn durch seine eigene Kehle in Sicherheit bringt.

Dann streckt er sich ohne ein weiteres Wort auf Angerns Lager aus und deckt sich mit seinem Mantel zu, das Gewehr neben sich. Auch Angern legt sich nieder, obgleich er die Hütte gern verlassen hätte. Mischa gibt ihm eine der Decken ab, und notdürftig finden sie alle Platz. Noch eine Weile liegt Angern wach und horcht auf die Atemzüge der beiden. Mischa verhält sich merkwürdig ruhig. Ob auch er wach ist? Aber der Schwarze schnarcht laut. Endlich aber schläft Angern doch ein, von wirren Träumen, die ihn ins Gefängnis zurückversetzen, verfolgt.

Mitten in der Nacht wacht er auf. Sein erster Gedanke ist: sind die Kosaken noch da? Der Alte liegt unter seinem Mantel, schläft fest und schnarcht noch immer, das andere Lager ist leer. Wo ist Mischa?

Angern erhebt sich behutsam und schleicht zum Ausgang. Für einen Augenblick nimmt der Zauber einer feenhaften Nacht ihn gefangen. Vom Mond überstrahlt, liegt magisch erhellt der schweigende Wald. Zuweilen streicht weicher Nachtwind über die Wipfel, und dann entsteht ein murmelndes Rauschen, als spräche die Natur im Traum.

Angern atmet tief auf und beugt sich dann zu der dunklen Gestalt, die mit dem Rücken gegen einen Baumstamm vor ihm am Boden hockt, den Kopf tief auf den Knien. Mischa schluchzt verhalten in sich hinein. Angern ist es geradezu unheimlich, dieses stumme Schluchzen eines Mannes. Dann berührt er ihn vorsichtig an der Schulter.

Mischa hebt den Kopf, sieht zu ihm auf. Das Mondlicht fällt tief in die feuchten Augen, in denen Angern eine stumme Not und Qual liest.

„Was ist dir?" fragt er gedämpft. „Was hast du?"

Der junge Russe starrt unschlüssig vor sich hin. Dann flüstert er: „Sehnsucht!", und dann lächelt er schon wieder, wie um Entschuldigung bittend.

„Sehnsucht? Ja, warum gehst du dann nicht nach Hause? Wo kommst du her? Kannst du nicht zurück? Mir kannst du es ruhig sagen", redet Angern dem blonden Riesen zu. „Vielleicht kann ich dir helfen?"

Ungläubig, halb und halb auch noch furchtsam, blickt Mischa ihn an, erzählt aber dann stockend, murmelnd. Ein armer Bauernsohn ist er aus einem Kosakendorf fern im Ural. Nein, er kann nicht zurück, sein Bruder hat den Katen und den Acker. Der ist der Ältere. Und er wird wohl auch die Olga bekommen, denn er, Mischa, kann doch nicht zurück, weil er nichts hat. Sein Herz ist leer. Sein Leben ist leer. Er liebt seinen Dienst nicht. Er ist nicht aus dem rechten Holz — kein Kosak. Gewiß nicht feige, aber nicht verwegen wie die wilden und rohen Männer. Er grübelt gern und singt seine traurigen Lieder, wenn er Sehnsucht hat. Und er hat immer Sehnsucht. Ja — wenn er dreihundert Rubel hätte, dann könnte er sich den Katen von seinem Onkel kaufen. Aber er hat nicht hundert Rubel und wird sie auch nie haben. So ist das. Aber was nützt es? Ob er, der fremde Mann, das begreifen könne? Ob er nicht auch Sehnsucht habe? Denn er ist doch nicht von hier, nicht aus Sibirien, nicht einmal aus Rußland. Nein, sicher viel weiter weg. Und er hat da vielleicht auch ein Mädchen gelassen, das er liebt und an dem sein Herz hängt?

Mischa sieht Angern fragend an. Dann nickt er vor sich hin. Sicher ist das so. Angern steht an einen Baum gelehnt und sagt kein Wort dazu. Mischa erwartet auch keine Antwort. Er ist jetzt wieder ruhig und dreht Zigaretten für sich und den Deutschen.

„Sage, Mischa", beginnt Angern schließlich, „ich glaube, du bist ein ehrlicher Kerl. Du hast ganz recht, mir geht es ähnlich wie dir. Nur, ich ginge nicht mehr zurück, auch wenn ich könnte, und das ist schlimmer, weißt du. Aber hier möchte ich weg. Ihr sollt mich doch verhaften? Schweig, ich weiß."

Mischa wirft einen Blick nach der Hütte. „Iwan ist betrunken. Er schläft fest, Brüderchen, wenn er betrunken ist."

Angern antwortet: „Wirst du mir helfen, wenn ich dir helfe? Vielleicht kann ich dir helfen. Vielleicht habe ich doch Gold gefunden und sage nur nicht, wo ich es habe."

Mischa sieht ihn schweigend und in ungläubiger Hoffnung an. „Gold?"

„Nein. Rubel. Ich gebe dreihundert Rubel für ein Pferd, eine Flinte, etwas Tabak und einen Mantel.

Mischa steht noch wie erstarrt. Aber rein mechanisch beginnen seine Finger die Verschnürung seines Mantels zu lösen.

„Komm", sagt Angern kurz und leise, nachdem er sich überzeugt hat, daß Mischa waffenlos ist, und der Kosak schleicht hinter ihm her. Vor dessen Augen wühlt er aus einem Baumloch einen Fellbeutel, aus dem er eine abgegriffene Brieftasche zieht. Mit runden Augen starrt Mischa wie gebannt auf die schmutzigen, verknitterten Scheine, die er in der Tasche sieht.

Dann geht alles sehr schnell und geräuschlos. Mischa sattelt die Pferde — denn er wird sagen, er habe den Flüchtling verfolgt, und außerdem wird er dem Deutschen den Weg zeigen. Ungefähr zwei Tagesritte entfernt liegt eine Hütte, in der einmal ein Goldsucher wohnte. Das ist ein gutes Schlupfloch, und von da sind es noch wenige Tagesreisen bis zum Rande der Steppe — dort wird er Menschen treffen, arglose, freie Nomadenstämme, Kirgisen, Tataren — die lieben die Kosaken nicht, sie hassen die Bolschewiken, die ihr Land raubten und zerstörten. Dorthin kommt kein Kosak mehr. Dort würde er sicher sein. Allerdings sei es noch weit — aber er würde schon hinkommen. Immer in südwestlicher Richtung.

Alles das erzählt Mischa eifrig, als sie schon reiten. Er ist von seinem Glück wie geblendet, die dreihundert Rubel trägt er auf der Brust in einem Amulett, einem braunen Stückchen Tuch, das aus dem Gewande eines Heiligen stammt und das der Pope geweiht hat. Er trägt es an einem unglaublich schmutzigen Band um den Hals. Angern nimmt an, daß man ein solches Heiligtum wohl nicht waschen dürfe, und wünscht von ganzem Herzen, daß Mischa und sein Schatz dem Argwohn des ernüchterten Iwan entgehen mögen.

Noch vor Sonnenaufgang trennen sie sich. „Es ist wohl besser, wenn du deinen Mantel behältst", meint Angern. „Wie hätte ich ihn dir stehlen sollen? Und du sagst ja, die Leute in der Steppe lieben euch Kosaken nicht. Vielleicht würde man mich für einen von euch halten."

Mischa sieht das ein. Sie schütteln sich die Hände, und als der Russe ihn dem Brauch seines Volkes entsprechend umarmt und auf beide Wangen küßt, wobei ihm schon wieder die Augen feucht werden, erwidert er auch diese Liebesbezeugung.

* * *

„Erster Stock links", sagt Gutjahr, an dem kleinen alten Hause hinaufsehend, das an der Ecke des Domplatzes liegt und seinen Eingang in einer ebenso alten wie schmalen Gasse hat. Timm zieht den Koffer Michaeles vom Wagen, kippt ihn auf die Schulter und strebt dem Eingang zu. Gutjahr ist schon die Stiege hinaufgeklettert und in die offene Wohnungstür getreten.

Ein wenig beklommen sieht er sich um. Man kann von der winzigen Diele in ein kleines Wohnzimmerchen, eine Schlafkammer und eine enge Küche sehen. Michaele steht im Zimmer auf einer Leiter und steckt weiße Mullgardinen auf. Jetzt sieht sie sich um, nickt Gutjahr lächelnd zu und steigt herunter.

„Fertig", sagt sie, und es klingt zwar munter, aber etwas verlegen. „Wie gefällt Ihnen mein kleines Reich? Oh, dieser wunderbare Strauß! Ich werde anbauen müssen. Aber das ist sehr nett von Ihnen, Gutjahr."

Gutjahr ist zu ungelenk, um hierauf etwas zu erwidern. Da unterbricht Timm das Schweigen:

„Na, alles Gute auch. Ich geh mal wieder bei die Pferde runter, wir müssen noch zum Markt, Fräulein. Das da schickt Ihnen meine Frau." Damit steckt er Michaele ein kleines Paket zu, und bevor sie noch auswickeln oder danken kann, ist er schon die Treppe hinuntergepoltert.

„Ein Stück eigengebackenes Brot vom Hof und ein Beutel mit Salz", ruft Michaele erfreut aus. „Ist das nicht rührend, Gutjahr?"

Gutjahr nickt. Er lehnt an der Tür und sieht sich im Zimmer um. Dabei bewegen sich die Kiefermuskeln auf seinen hageren braunen Wangen krampfhaft, als ob er etwas sehr Zähes zerkauen müsse.

„Ja also", — stößt er dann heraus, „ich muß nun wohl auch wieder gehen, gnädiges Fräulein. Ich wünsche Ihnen auch alles Gute, — aber das ist ja selbstverständlich. Ich wünschte, ich könnte, — kann ich vielleicht noch irgend etwas für Sie tun? Ich stehe immer zu Ihrer Verfügung."

„Wollen Sie sich nicht noch einen Augenblick setzen? Timm fährt ja doch wohl allein, nicht wahr?" Und als Gutjahr das bestätigt, sagt sie zögernd: „Vielleicht könnten Sie etwas für mich tun." Ihre Stirn legt sich in nachdenkliche Falten, und fragend sieht sie dem ehemaligen Schutztruppler in das lederbraune, eigentlich unschöne, aber so männlich sympathische Gesicht, liest in seinen Augen eine grenzenlose Ergebenheit, die ohne persönlichen Wunsch oder Hoffnung ihrer Bitte wartet wie eines kostbaren Geschenks.

„Es handelt sich darum, Gutjahr", erklärt Michaele mit schnellem Entschluß — „ich habe doch mehr Geld für dies kleine Heim ausgegeben als ich dachte. Und nun — ich besitze noch ein Kollier —." Sie steht auf, geht ins Nebenzimmer und kommt gleich darauf wieder und hält Gutjahr das blitzende Schmuckstück hin. „Es ist von meiner Mutter, und deshalb möchte ich es nicht verkaufen. Es ist zwar unmodern, aber doch wertvoll. Kann man so etwas nicht beleihen? Versetzen? Dann bekommt man es doch eventuell einmal wieder? Aber ich weiß nicht, Gutjahr, wie man das macht."

Gutjahr starrt das Schmuckstück an. „Ja", murmelt er dann, ohne Michaele anzusehen, „ich verstehe. Man kann das. Soll ich — wenn Sie mir das anvertrauen — kann ich ja — mein Gott — furchtbar, daß man da nicht, — daß so etwas an Sie herankommen mußte", stottert er.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wolkenschieber.

Novelle von Claus Back.

(Nachdruck verboten.)

Im Gemüsegarten liegt ein leeres Frühbeet, dort darf Dieter spielen. Er sitzt auf der Kante, die im Viereck herumläuft, und gräbt mit den Händen in der schwarzen Erde. Heiß ist der Boden von der Sonne, und locker und weich. Wenn man die Hand bloß leise hinlegt, fühlt man ein dunkles Leben strömen und aufwärts drängen zum Licht. Dieter preßt Wälle zusammen, reißt Furchen und häuft einen Berg. Und in der kohlefarbenen Landschaft wimmelt es plötzlich von vielerlei winzigem Volk. Was da geschieht, lenkt Dieter mit seinem Wort:

„Sie hatten große Angst, denn sie wußten nicht, was der Zauberer auf dem Berg machen würde. Darum bauten sie eine lange Mauer — und ließen sich dahinter nieder. Aber in der Nacht kamen sie heraus, mit Autos und Maschinen — und schafften Steine heran und bauten eine zweite Mauer, näher am Berg. Und der Zauberer wunderte sich, wo die Mauer herkam. Als sie fertig war, freuten sich alle und machten ein Feuerwerk. Dann gruben sie einen tiefen Graben um den Berg herum, aber da merkte der Zauberer, daß sie ihm das Land wegnehmen wollten. Und er stand in seinem roten Mantel auf dem Berg und drohte. Aber der Oberste von den Leuten war sehr dumm. Er nahm einen Lautsprecher und schrie nach oben: ‚Morgen fangen wir dich!' Und die Leute lachten und schlugen Purzelbäume. Da wurde der Zauberer wütend und hob seinen Zauberstab. Es donnerte laut, der Graben fiel zusammen, und die ganze Mauer krachte um. Der Zauberer rief seinen Riesen, der war so groß wie die Wolken."

Dieter steht auf und will mit seinen Riesenfüßen das Geländer zerstampfen — da hält er ein mit tiefem Schrecken und versteckt seine Hände hinter dem Rücken. Über den Gartenzaun blickt ein braunes Gesicht. Dieter starrt verstört und mit klopfendem Herzen. Der Fremde krümmt seine harte Hand um die Zaunspitze: „Du spielst aber schön! Willst wohl ein Baumeister werden?"

Dieter kann nicht sprechen, er sieht zur Seite und schüttelt den Kopf. „Nein? Was willst du denn werden?"

Dieter sieht nicht auf. Er antwortet nicht und pendelt mit den Schultern. „Na, hast ja noch Zeit. Hauptsache ist, du bleibst dein eigener Herr!"

Der Mann läßt den Zaun los und versinkt hinter den Spitzen. Sein Hut schwankt weiter. Bald ist Dieter wieder allein in der Sonne. Aber wie eine Wolke von lichtem Rauch weht es hinter dem Wanderer her, und endloses Staunen zieht über Dieter hin. Sein Schreck legt sich nieder wie Wind am Abend.

Der Junge läuft zum Zaun und späht durch die Latten. Der Mann ist verschwunden, nur seine Frage hängt noch rätselhaft über dem Land. Aber rund um den Himmel stehen blendende Wolken getürmt, heller als Luft und riesengroß. Als wäre das Firmament ein Spiegel über der Welt, so erscheinen darin verklärt ihre leuchtenden Bilder — nicht wie von heute, wo die Erde grün ist und reif, sondern von einer anderen Zeit, die noch nicht geboren ist, aber von luftigen Geistern schon vorgeformt ward. Und die Frage, die über dem Boden lag, tönt auf den Himmel zu und kreist hinter den weißen Bergen und Kuppeln.

Dieter faßt hoch in den Zaun und spannt seine Arme zum Klimmzug. Tief ist er im Denken verstrickt, er zieht sich empor, als sei er angesogen von oben her.

„So wird es sein", flüstert er. „Ja — so wird es sein —"

Und wie Dieter sich umsieht und heimlich lauscht auf die großen Stimmen, da erblickt er ein Gesicht am Himmel, ein altes Gesicht mit vielen Falten. Das schaut nach der Seite in die Ferne, mit dunklen Augen. Sein Haar ist weiß und zerzaust, es weht im Winde wie weicher Flaum. Oh, das ist ja ein ganzer Mann, der hat einen gewaltigen Leib und riesige Beine, und die Füße versinken am Horizont im grauen Dunst! Klar stehen die Umrisse der Gestalt vor dem dunkelblauen Himmel. Ein weißes Fell hat der Wolkenmann um den Leib, das sieht dick aus und massig. Jetzt dreht er sich langsam nach der Seite, die Arme heben sich los vom Rumpf. Er beugt sich vorwärts, krümmt die Knie, stemmt mit Anstrengung einen Ballen, so groß wie der Wolkenmann selbst. Den Kopf duckt der Riese und spannt den Nacken — nun schiebt er die Wolke, rückt und schreitet. Schwer wird ihm die Arbeit, und langsam geht es vorwärts, aber er zwingt es mit seiner Stärke. Und die geballte Kraft in seinem Körper leuchtet von innen her. Glanz strahlt von ihm aus, hell wird der Himmel und die Erde zu seinen Füßen. So Großes hat Dieter noch nie gesehen, so gewaltig war er niemals gepackt. Er preßt sein Gesicht an den Zaun, mit gespitzten Lippen haucht er zwischen die Latten: „So wie du will ich werden, so groß und so schön wie du!"

Aber was gleicht dem Wolkenmann auf der Erde? Hinter des Kindes Rücken steigt ein Schatten aus der Erde. Eine dunkle Gestalt fühlt Dieter wachsen, ohne daß er sie sieht. Sie reckt sich zum Himmel, ballt die Hände und blickt mit mutigen Augen. Der Schatten wird groß wie der Wolkenschieber, verdeckt die Sonne, befiehlt der Erde. Dieter weiß es: Das ist der Vater! Der Vater ist groß wie der weiße Riese, die Menschen gehorchen seinem Wort. Und all die Felder und Wiesen und Wege gehören dem Vater, auch Dieter selbst und die Mutter sind sein. Der Vater darf alles tun, was er will. Wo seine Hand liegt, geschieht eine Tat. Keiner kann ihm verbieten oder sonstwas zuleide tun, kein Mensch ist so groß und mächtig wie er! Was Dieter schon immer im Tiefsten empfunden, der Riese hat es ihm enthüllt: Er hat ihm des Vaters Wesen gezeigt.

Voll Jubel rennt Dieter durch den Garten, denn jetzt weiß er alles, jetzt ist es ihm klar: „Ein Vater will ich werden! Ein großer Vater!"

Er läuft den Weg entlang, an krummen Tomatenstöcken vorbei. Hinter den Büschen und Dächern läuft der Wolkenmann mit. Er hat den gleichen Tritt wie Dieter, kommt weder früher noch später an beim Gutshaus.

Durch die offene Tür trabt Dieter. Der Schein grüner Blätter schlägt an die weißen Wände. Drin hängt sich Dieter an die Türklinke und tritt ins dämmerige Zimmer.

Da hängen blaue Rauchwolken, und am Schreibtisch sitzt der Vater mit der großen Hornbrille zum Lesen, fährt mit einem Bleistift auf und ab in einem großen Buch. Gegenüber sitzt der Verwalter in grüner Joppe und sieht dem Vater aufmerksam zu.

„Vati?" tönt es zaghaft. Der Vater dreht den Kopf und schaut über den Brillenrand. „Lieber Junge, ich kann dich aber jetzt gar nicht brauchen!"

Dieter läuft heran und hält sich am Schreibsessel fest.

„Ich geh' ja auch gleich wieder. Du sollst mir nur einmal sagen —: wie macht man das, wenn man ein Vater wird?" Und runde blaue Augen forschen an Vaters Lippen.

Der Vater zuckt hoch, setzt die Brille ab und stützt die Hände auf seine Knie. „Was —? Wie man Vater wird —? Wie kommst du denn darauf, Dieter?"

Der Verwalter lacht laut heraus — und Dieter senkt den Kopf ganz tief. Doch der Vater sieht den anderen ernst und bedeutungsvoll an, da hält er ein und schaut aus dem Fenster. „Wieso, Dieter? Warum willst du das wissen?"

Aber das Kind kann das hohe Erlebnis nicht halten. Erloschen ist der Traum von herrlicher Zukunft. Und Dieter weiß nicht mehr, warum er herkam in dieses Zimmer. Er hält seine Augen nieder, und schämt sich. Denn er merkt, er hat etwas gefragt, was er nicht fragen durfte. Aber warum, das bleibt ihm verborgen. Und da Dieter nicht antwortet, sagt der Vater:

„Na, nun geh nur wieder spielen! Wir haben zu tun." Er dreht sich um und prüft das große Buch. Dieter geht, seine Schritte schleifen nachdenklich über die Dielen. Ganz langsam zieht er die Tür hinter sich zu.

Er tritt unter die Haustür und lehnt an der Mauer. Leer ist es in ihm und und still wie bei Erschöpfung nach langem Kampf. Er setzt sich auf die Stufe und singt leise vor sich hin. Ziellos schabt er mit dem Finger im Kies, bis dunkle Erde zum Vorschein kommt. Die Sonne wirft Schatten in das kleine Loch, es sieht aus, als dringe eine Höhle seitlich unter den Boden. Und Dieter, der ein leuchtender Riese werden wollte, wird ein winziges, braunes Tier, das kriecht in die Höhle und birgt sich darin. Dort wächst es langsam und wartet auf einen neuen Tag.